

Schlesische Monatshefte

Blätter für nationalsozialistische Kultur des deutschen Südostens

14. Jahrgang

Mai 1937

Nummer 5

Aus dem Inhalt:

Georg Siefen: Bäderland Schlesien * Karl Seifert: Die natürlichen Heilkräfte Schlesiens * Hans-Georg Rehm: Bäder in der schlesischen Landschaft * Der König badet * E. T. P. Hoffmann: Briefe aus den Bergen * Georg Nave: Der „gottseelige Badegast“ * Gerhard Piezunka: Gottesberg * M. Kropf: Berühmte Gäste in Schlesiens Bädern * Egon H. Rakette: Dann ist es Frühling ... * Dr. Manfred Schubert: Schlesiens Anteil an der deutschen Leistung * Funk in Schlesien: H. Wagner: Grenzlandarbeit des Reichsenders Breslau * Schlesien im April * Schule, Kunst und Volkstum * Hans Krause-Margraf: Breslauer Theater * Helmut Wagner: Filmspiegel * Volk und Budj: Dr. Narcisz: Warum Dorfbüchereien?

Buchbesprechungen

Bäderland Schlesien

Von Stadtrat Georg Siefen

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Nationalsozialismus, das deutsche Volk wieder zur Besinnung auf die ihm selbst und dem deutschen Boden inwohnenden Kräfte zurückgeführt zu haben. Es hat nichts mit Autarkie und nichts mit Geringschätzung der anderen zu tun, wenn wir nun als Folge dieser neuen Selbstbesinnung deutsche Art, deutsches Wesen, den deutschen Menschen, das deutsche Land an die Spitze aller Betrachtungen stellen.

Im Zuge dieser geistigen Umstellung ergab sich von selbst eine neue Wertschätzung der Heilkräfte des deutschen Bodens. Die schöne, vielgestaltige deutsche Landschaft mit ihren zahlreichen Heilbädern, Klimakurorten, Sommerfrischen und Wintersportplätzen wurde wieder zum selbstverständlich und gern gewählten Ziel des reiselustigen und erholungsbedürftigen Deutschen.

Wenn in diesem Zeitpunkt Schlesien als Reiseland mehr als bisher hervortrat, ja, für weite Kreise des deutschen Volkes überhaupt erst als Neuland entdeckt worden ist, so bedeutet das nicht das Ausnutzen einer günstigen Konjunktur auf Kosten anderer, alter Reisegebiete. Vielmehr verhält es sich so, daß man sich in Schlesien selbst erst jetzt richtig klar darüber wurde, welche Schätze — von der Natur in reichem Maße gespendet — bisher unausgenutzt oder zu mindesten nicht voll ausgenutzt geblieben waren.

„Schönes Schlesien“ und „Bäderland Schlesien“! Das sind die beiden Begriffe, unter denen Schlesien nun im Reich als immer beliebter werdendes Reiseziel bekannt wird. Und wenn in diesen Wochen das neue Zeichen „Bäderland Schlesien“, das blaue Dreieck mit dem hoch über Bergeshöhen emporsteigenden Quell, seinen Weg antritt, wenn es auf allen Kraftwagen, auf Reisekoffern und auf Briefen erscheint, dann soll es immer wieder daran erinnern, daß Schlesien von der Natur mit Heilkräften des Bodens und des Klimas besonders reich bedacht ist; daß Schlesien wohl wert ist, in vorderster Reihe der deutschen Fremdenverkehrsgebiete zu marschieren, und daß Schlesiens Heilkräfte dazu bestimmt sind, vielen deutschen Volksgenossen zum Segen zu werden.

So vielfältig Schlesien selbst ist, das Land, das sich stufenweise von der fruchtbaren Oderniederung zu den Hochkämmen der Sudeten erhebt, so vielfältig sind auch seine Heilschätze.

Alle schlesischen Bäder verfügen über moderne Kur- und Badeeinrichtungen, über eine große Anzahl von gut geleiteten Sanatorien, Hotels und Fremdenheimen für den einfachen sowohl als auch für den verwöhnten Gast und — was besonders wichtig ist — über einen Stamm bestens ausgebildeter Bäderärzte, die den Kranken bei der Durchführung seiner Kur beraten. Überall finden wir ausgezeichnete Heilquellen, die zu Bade- und Trinkkuren Verwendung finden. Daneben kommt große Bedeutung den schlesischen Hochgebirgsmooren zu, die als Moorbäder unter Zusatz des heilkräftigen Wassers der Quellen mit bestem Erfolge Verwendung finden. Was aber die schlesischen Bäder besonders auszeichnet, das ist ihre Lage in landschaftlich hervorragenden Gebirgsgebieten und in Höhenlagen von fast durchweg mehr als 400 Metern. Dadurch vereinigen sich in Schlesien die Vorzüge der Heilquellen auf das vorteilhafteste mit denen eines für Gesundung und Erholung bestens geeigneten Mittelgebirgsklimas. Liegt es nicht auf der Hand, daß eine Badekur in landschaftlich reizvoller Umgebung bessere Erfolge zeitigt, als wenn der Brunnen zu Hause getrunken wird? Wenn schon dem gesunden Menschen der Aufenthalt in der klaren, kräftigenden Gebirgsluft Erholung bringt, sollte nicht erst recht dem Kranken diese Klimawirkung von Nutzen sein!

Zu den Heilbädern gesellen sich in Schlesien die heilklimatischen Kurorte. Sie verfügen zwar nicht über Heilquellen; aber auf Grund langjähriger Erfahrungen und eingehender wissenschaftlicher Beobachtungen steht es fest, daß ihre klimatischen Eigenschaften, die besonders günstige Lage in Höhe, Windschutz und Sonnenstrahlung für die Heilung bestimmter Krankheitsercheinungen, vornehmlich aber auch für die allgemeine Körpererholung, überaus günstig sind. Den Reigen der schlesischen Kur- und Erholungsorte beschließt die große Zahl der längs der gesamten Sudetenkette vorhandenen kleineren Luftkurorte und Sommerfrischen. Eingeschmiegt in liebliche, wasserdurchrauschte Täler, umgeben von Wald und lockenden Bergen, sind sie alle berufen, dem erholungsbedürftigen Arbeitsmenschen Entspannung zu geben. Wie die schönen altertümlichen schlesischen Städte mit ihren Lauben am Markt, mit Mauern und Türmen und ehrwürdigen Gotteshäusern, gehören auch diese kleinen Gebirgsorte untrennbar zu dem Begriff:

Reiseland Schlesien — Bäderland Schlesien!

Die natürlichen Heilkräfte Schlesiens

Von Karl Seifert, Reichsanstalt für das Deutsche Bäderwesen

Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß wir in Deutschland einen Schatz an natürlichen Heilgütern besitzen, wie kaum ein zweites Land auf der Erde. Der Grund liegt in der geologischen Entwicklung des Landes, das in seinem Raum eine einzigartige geologische Buntheit und Vielgestaltigkeit beherbergt. Wenn wir von dem jungen Gebirgsbau der Alpen absehen, dann finden wir ein getreues Spiegelbild der Geologie Deutschlands in unserer Heimatprovinz Schlesien wieder und damit eine Wiederholung des großen deutschen Reichtums an natürlichen Heilkräften auf kleinem Raume.

Namentlich die Heilquellen zeigen ein buntes Bild. Sie stammen aus den vielfältigen Gesteinsmaterialien, die besonders im gebirgigen Teil unseres Landes in den Bereich des Wasserkreislaufes gekommen sind. Je wechselvoller das vom Wasser durchlaufene Gestein ist, desto gehaltvoller wird schließlich das wieder zutage tretende Wasser. Das ist um so mehr der Fall, als wir uns gerade in unserem schlesischen Gebirge auf einer der beiden Hauptkohlen säurelinien (der ostwestlich streichenden) befinden und mit Kohlensäure gesättigtes Wasser eine besonders starke Angriffsfähigkeit auf durchflossene Gesteine besitzt. So finden wir besonders in den Bruchgebieten der innersudetischen Mulde Quellen in bunter Reihe vom Glaubersalz wasser bis zum einfachen Säuerling, die solche Kohlensäure wässer darstellen. Die Zerrüttung der Gesteine ermöglicht auch die tiefgreifende Wasserbewegung, die die Thermen von Warmbrunn und Landeck durch eine Erhitzung von meist oberflächlichen Wässern entstehen läßt. Die Ebene wiederum bietet uns andere Quellen, meist Eisen- oder Schwefelwässer, die sich in oberflächlichem Gestein angereichert haben und fast alle keine Kohlensäure besitzen.

In der Ebene liegt auch die Hauptverbreitung der Moorlager, jedoch sind sie nicht auf sie beschränkt.

Das Klima Schlesiens ist sehr wechselvoll. Die Tiefebene weist große Schwankungen im klimatischen Geschehen auf, die im Gebirge mit zunehmender Höhe immer geringer werden, so daß es im Winter im schlesischen Gebirge gelegentlich 15 bis 20 Grad wärmer sein kann als in der Ebene. Die Bewölkung ist im allgemeinen auf der linken Oderseite geringer als auf der rechten. Ferner gibt es im Hirschberger Tal eine Insel geringster Bewölkung, in deren Bereich einige Badeorte liegen. Entsprechend groß ist die Sonnenscheindauer. Feuchtigkeit und Nebel sind örtlich sehr verschieden, im allgemeinen jedoch geringer als in anderen Gebieten Deutschlands. Für die Klimabehandlung besonders wertvoll ist das Vorkommen des Föhns und damit einer geringen Luftfeuchtigkeit. Dadurch wird die Strahlendurchlässigkeit der Luft erhöht. Fast alle schlesischen Bäder liegen über 400 Meter hoch und damit bereits in einer heilklimatischen Zone. Durch das Abwechseln reizstarker, reizschwacher und

Schonungsklimatische Zonen bieten sich zahlreiche Möglichkeiten für die klimatische Behandlung.

Fast alle Krankheiten und Gebrechen können mit den Heilschätzen der schlesischen Bäder und Kurorte erfolgreich behandelt werden. Der Reichsmedizinalkalender führt folgende bewährte Heilstätten auf:

Agnetendorf i. Rsgb., Luftkurort, 550 Meter.

Altheide, Mineral- und Moorbad, vier erdige Eisensäuerlinge, Helenen- und Charlottensprudel mit hohem Kohlen säuregehalt, Kohlen säurebäder, Moorbäder, Trinkkur. Heilanzeigen: Herz, Nerven, Frauenleiden, Rheuma.

Arsberg, Luftkurort bei Schmiedeberg i. Rsgb.

Brückenberg-Wang, klimatischer Kurort im Riesengebirge, 700 bis 1100 Meter, auch Winterkuren und Sport.

Charlottenbrunn, 476 Meter, kohlen saure Eisenquelle, Mineralbäder, Inhalatorium. Heilanzeigen: Atmungsorgane, Blasen- und Nervenleiden, Herzstörungen.

Dirschdorf bei Nimptsch, Schwefelquelle und eisenhaltiger Brunnen, Trinkkuren und Bäder. Heilanzeigen: Rheuma und Neuralgien.

Flinenberg im Jsergeb., 530 bis 970 Meter, radioaktive Eisensäuerlinge, kohlen saure Quellen, Trink- und Badekuren, kohlen saure Bäder, Moorbäder, Inhalatorien, Terrainkuren, Brunnenversand. Heilanzeigen: Frauenleiden, Rheuma, Ischias, Herz- und Nervenkrankheiten.

Giersdorf i. Rsgb. bei Hirschberg, Sommerfrische, 300 bis 650 Meter. Waldungen.

Görbersdorf, klimatischer Kurort in Schlesiens, 564 Meter, ganzjährige Kurzeit.

Hartenberg, Luftkurort im Riesengebirge.

Hermesdorf an der Katsbach, Sommerfrische.

Hermesdorf unterm Kynast i. Rsgb., Luftkurort, bis 650 Meter, freischwimmbad, Wintersport.

Jannowitz i. Rsgb., Sommerfrische.

Kiesewald, Luftkurort im Riesengebirge.

Krummhübel, klimatischer Kurort im Riesengebirge, 550 bis 840 Meter, Wintersport.

Kudowa, Eisenbad und klimatische Station im Glatzer Bergland, 400 Meter, alkalisch-erdige Säuerlinge, Eisen-Arsen-Quelle, kohlen saure Bäder, Gas- und Moorbäder, Inhalatorium, Trinkkuren, geschützte Lage. Heilanzeigen: Herz, Basedow, Frauenleiden, Rheuma, Nerven- und Nierenleiden.

Landez, Radium-, Schwefel-, Thermal- und Moorbad im Glatzer Bergland, 450 Meter, Trinkkur und Badekur, Moorbäder, Gurgelhalle, Inhala-

torium. Heilanzeigen: Rheuma, Gicht, Ischias, Nervenleiden, Frauenkrankheiten, Altersstörungen.

L a n g e n a u, Grafschaft Glatz, Stahl- und Moorbad, kohlen säurereiche erdige Säuerlinge, Trink- und Badekur, Moorbäder. Heilanzeigen: Herzleiden, Nervenkrankheiten, Rheuma, Ischias und Frauenleiden.

L e w i n, Luftkurort in der Grafschaft Glatz bei Kudowa.

L i e b a u, Sommerfrische im Hirschberger Bezirk, 500 Meter.

R e i n e r z, Eisen- und Moorbad, erdige Eisensäuerlinge, die Quellen sind kiesel säurereich, hoher Kohlen säuregehalt, Trinkkur, kohlen saure Mineral- und Sprudelbäder, Moorbäder, Terrainkuren, Inhalatorium, Winterkur. Heilanzeigen: Herzkrankheiten, Katarthe, Rheuma, Nerven- und Frauenleiden.

S a l z b r u n n, Waldenburger Bergland, 415 Meter, alkalische Säuerlinge, Trinkkur, Badekur, Inhalatorium, Gurgelhalle, ganzjährige Kurzeit. Heilanzeigen: Katarthe, Asthma und Emphysem, Gicht, Zucker, Nieren- und Blasenleiden.

S e i d o r f, Luftkurort im Riesengebirge.

S c h r e i b e r h a u, klimatischer Kurort im Riesengebirge, 450 bis 900 Meter, Sommer- und Winterkur.

S c h w a r z b a c h, erdige Eisenquelle, Moor, Trinkkur, Kohlen säurebäder, Moorbäder. Heilanzeigen: Rheuma, Nervenleiden und Herzkrankheiten.

T r e b n i t z, nahe Breslau, Moorbad. Heilanzeigen: Rheuma, Gicht, Neuralgien und Frauenleiden.

W a r m b r u n n, schwefelhaltige Thermen bis 45 Grad. Am fuße des Riesengebirges, 345 Meter, Bassinbäder und Einzelbäder, Thermalduschen, Moorbäder und Trinkkur, ganzjährige Kurzeit. Heilanzeigen: Rheuma, Ischias, Gicht, Altersleiden, Frauenleiden.

W ö l f e l s g r u n d, klimatischer Kurort, 650 bis 900 Meter, Winterkur.

Z i e g e n h a l s, klimatischer Kurort im Altvatergebirge, 330 Meter.

Neben den natürlichen Heilgütern dienen Wissenschaft und Technik den Kranken und Erholungsuchenden. Modern und schön eingerichtete Badehäuser, Inhalatorien und Brunnenhallen stehen zur Durchführung der Kur zur Verfügung. Ärztlich besonders ausgestattete Sanatorien und Kuranstalten ermöglichen die Lösung besonderer Aufgaben.

Deutschland wird mit Recht das heilende Land genannt wegen der Fülle und des Reichthums der Heilschätze seines Bodens und seiner Landschaft. Unsere schlesische Heimat ist ein von der Natur besonders vollkommen ausgestatteter Gau unseres Vaterlandes, zumal hier das Vorkommen der mannigfaltigsten Heilkräfte mit einer besonders schönen und abwechslungsreichen Landschaft verbunden ist.

Bäder in der schlesischen Landschaft

Von Hans-Georg Rehm

Wie eine Perlschnur zieht sich durch die Kette der Berge, die unser Heimatland gegen Böhmen begrenzen, die Reihe der schlesischen Bäder. Zu der wunderbar bewegten Waldlandschaft und der kräftigenden Bergluft hat die Natur hier noch das Wunder lebenspendenden Wassers gefellt, an dessen Quellen schon seit langer Zeit Kranke ihre Genesung fanden.

Verschiedenartig sind unsere Bäder, jedes hat seinen Charakter für sich und seine absonderlichen kleinen Schönheiten; allen aber ist die liebliche Berglandschaft gemeinsam, in deren walddreiche Talgründe sie eingebettet liegen, so daß sie nicht nur den Kranken, sondern auch den gesunden Wanderer zu frohem Verweilen einladen.

Das bäderreichste Land unserer Heimat ist die Grafschaft Glatz mit ihren Bädern: Landeck, Langenau, Altheide, Reinerz und Kudowa. Fast alle diese Bäder können schon auf ein hohes, segensreiches Alter zurückblicken, jedoch nimmt in dieser Hinsicht wohl Landeck den Vorrang unter den schlesischen Bädern ein. Landeck ist das historische Bad des preussischen Königtums. Schon Friedrich der Große hat hier gebadet und ist, wie wir wissen, ein sehr ungebärdiger Kurgast gewesen. Die Landschaft und der Ort hatten wohl seinen Beifall, aber weniger das Baden selbst und die Kurmethoden seiner Zeit, die die Badegäste für mindestens 80 Stunden in die Badewannen sperreten. — Eine herrlich entsagende Ironie atmen die Briefe des Königs aus jener Zeit. Im Geiste sieht er schon seine Schwimmhäute wachsen und ist davon überzeugt, daß er auf dem besten Wege ist, sich in eine Ente oder einen Otter zu verwandeln. Wie dem auch sei, der König verließ Landeck frisch und geheilt.

Während Landeck mitten in den Bergen des Reichensteiner Gebirges liegt, ist sein Nachbar Langenau an den Fuß des Habelschwerdter Gebirges geschmiegt. Nach der „offenen“ Seite wird das Fehlen höherer Berge vollauf durch den herrlichen Blick auf die östlichen Gebirge der Grafschaft wettgemacht, die sich wie Kulissen in immer zarterem Blau hintereinander schieben.

In der westlichen Grafschaft empfängt uns Altheide, ein Herzbad, das trotz seines geringen Alters, noch 1861 ist es als Bad kaum bekannt, einen ungeheuren Aufschwung genommen hat. Ein schöner, lauschiger Kurpark, in den sich die modernen Kuranlagen einfügen, dient den Gästen zum frohen Aufenthalt, und darüber hinaus sind die Berge der Umgebung ein reizvolles und beliebtes Wanderziel, ja, wer gut zu Fuß ist, kann sogar einen kräftigen Spaziergang wagen, der ihn in das benachbarte Bad Reinerz führt. Er wird dabei gern den Weg durch das Höllental nehmen, das in seiner lachenden Romantik mit dem hellen, gurgelnden Wasser im Grunde so gar nichts gemein

hat mit dem furchterregenden Namen. Der Weg durch das Höllental ist die rechte Vorbereitung für Reinerz, denn dort hat man es wundervoll verstanden, das Alte und Neue zusammenzubringen und daraus ein wohlgeformtes Ganzes zu fügen. Neben den modernen Kuranlagen stehen hier noch die entzückenden Brunnenhäuschen in anheimelndem Biedermeier, so wie sie einst Karl von Holtei gesehen, als er hier zur Kur weilte, und richtig, ein Vers, den er dem Bade widmete, stand auch dort an der Wand des Brunnenhäuschens:

„Du grünes Tal, wer je in deinen Gründen
Dem müden Herz Erquickung fand,
Wird deinen Ruhm mit heller Stimme künden.“

Hier also war es, wo der Vater der Schlesier täglich seine fünf Gläser Brunnen trank, hier ist das gewesen, wo er in launigen Versen die Badefrauen und die Badediener feierte, die den Gast immer gleich wieder erkannten, den sie einmal gesehen, und die mit hellseherischem Blick all seine Gewohnheiten errieten.

Wenn man aber von Reinerz weiter nach Westen geht, dann kommt man in eine völlig veränderte Landschaft. Das liebliche Gebirgsland wird unterbrochen von den steinernen Fabelgebilden der Heuscheuer. Am fuße dieses Gebirges liegt Bad Kudowa, als Bad beliebt und begehrt als Ort der Geselligkeit, ein Ort zwischen zwei Welten: der lieblichen Grafschaft und dem steinernen Märchen der Heuscheuer. Viel weiter vorgeschoben ins Land liegt Salzbrunn in den Ausläufern des Waldenburger Berglandes. Es hat viele gegeben, die ihm die fast ebene Lage zum Vorwurf machten. Wer das tut, kennt Salzbrunn nicht. Gewiß, es ist flach gelegen wie viele andere Bäder, aber schöne Anlagen und anmutige Spazierwege lösen die Ebene auf. Zudem liegen bei Salzbrunn der Hochwald und der Fürstensteiner Grund, die beide Glanzpunkte des schlesischen Landes sind.

Ebenfalls im Waldenburger Bergland liegt Bad Charlottenbrunn, ein lauschiger, kleiner Badeort zwischen leichten Höhen.

Neben den großen Luftkurorten Schreiberhau, Brückenberg, Krummhübel usw. liegt im Riesengebirge das Bad Warmbrunn. Warmbrunn selbst ist zwar ebengelegen, aber dafür hat man von dort den prächtigsten Blick auf das Riesengebirge, den man sich denken kann, und außerdem ist der Ort voll architektonischer Schönheiten, daß sich wenige Bäder mit ihm messen können. Die Verkehrslage von Warmbrunn ist zudem so günstig, daß man von hier aus auch die Berge in vollen Zügen genießen kann.

Der Reigen der schlesischen Bäder schließt sich im Isergebirge mit Flinsberg und Schwarzbach. Flinsberg, das weite Ausfallstor ins waldreiche Isergebirge, Schwarzbach, das stille, lauschige Waldbad, zu dessen Stimmung so recht das reizvolle Schloßchen Wiegandsthal paßt, das zu ihm heraufgrüßt.

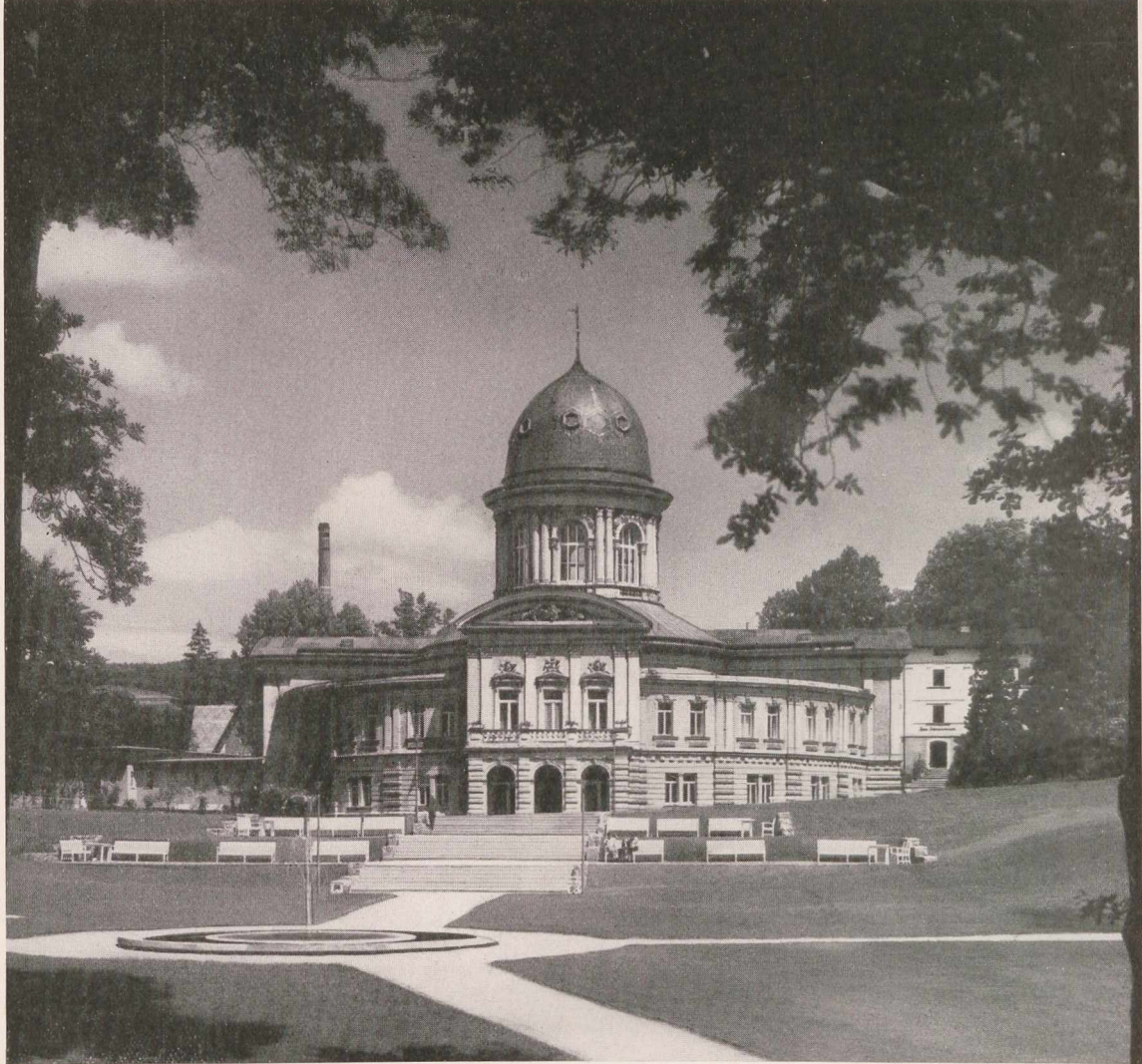
Nein, es sind keine „berühmten“ Schönheiten der Landschaft, die uns in Schlesiens Bädern umgeben, keine Schönheiten, die in jedermanns Munde sind. Aber gerade das ist das Wunderbare, daß dort jeder sein Lieblingsplätzchen findet, daß er dort einmal das Gefühl hat, das Goethe auf dem Kückelhahn besellte, als er uns das Lied schenkte:

„Über allen Wipfeln ist Ruh ...!“



*Der große Springbrunnen im Herzbad Reinerz
ein Wahrzeichen des schlesischen Bäderlandes*

Aufn.: Kleiner, Bad Reinerz



Bad Landeck: Marienbad

Aufn.: Hübel



*Neue und alte Bauten
künden von der hohen Kultur
der schlesischen Bäder*



Bad Landeck: Laubenhäuser am Markt

Aufn.: A. & E. Frankl, Berlin-Schöneberg



Friedrich
der Einzige
erlangte durch den Gebrauch
von Landeck's Heilquellen
im Jahre 1765
seine
im siebenjährigen Kampfe
erschöpfte
Gesundheit
wieder.



Die Badewanne, in der der große Preußenkönig badete,
wird noch heut gezeigt

Aufn.: A. & E. Frankl, Berlin-Schöneberg



Der König badet

Man schrieb das Jahr 1765. Friedrich der Große hatte soeben in Landeck Quartier bezogen, um seine Gicht loszuwerden. Die Nachricht von der Ankunft des Königs verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Ganz Landeck fühlte sich durch die königliche Visite aufs höchste geehrt. Lediglich der Kandidat Kirtle, der am selben Tage zur Kur eingetroffen war, merkte von alledem nichts. Der hatte vor lauter Gelehrsamkeit und Gliederreißen keinen Sinn für öffentliche Angelegenheiten. So hielt er sich auch den Wirt, dem die Neuigkeit auf der Junge brannte, vom Leibe, legte sich vielmehr müde von den Beschwerden der Reise zu Bett und entschlief.

Am frühen Morgen, gestärkt vom Schlummer und aufs angenehmste überrascht von den Schönheiten der umliegenden Landschaft, begab sich der Kandidat wohlgelaunt zum Badehaus. Dort stieß er auf Demoiselle Langenikel, der es oblag, die Heilungsuchenden im Gebrauch der Bäder zu unterrichten. Der Kandidat warf dem adretten Kind einen kecken Blick zu und war auch schon, als sei er hier zu Hause, in der nächstliegenden Zelle verschwunden. „Was fällt Ihm ein?!“ schrie die Jungfer hinter ihm her, „Er ist in des Königs Badestube!“

Der Kandidat war nicht auf den Mund gefallen und erwiderte den Zuruf, den er guten Glaubens für einen Scherz hielt: „Sieht Sie nicht, daß ich der König bin?!“

Der König! Natürlich! Wer sonst kam wie der Wind angeweht, war mal da, mal dort, bei ahnungslosen Schulzen, die den Staat um die Steuer betrogen, oder bei Schulmeistern, die ihre Buben dummes Zeug lehrten. Wer sonst war überall, wo man ihn nicht erwartete, nirgends gebührend empfangen und immer zu spät erkannt als der König? Natürlich! Das sah ihm schon ähnlich, dem gnädigsten Landesherrn, ganz allein am helllichten Morgen aufzutauchen und eine ehrbare Jungfer zu erschrecken.

„Der König!“ stammelte Demoiselle Langenikel, hatte sich aber bald wieder gefaßt und begann, stolz auf die Ehre, dem hohen Gast dienen zu dürfen, ein eifriges Fantieren.

Auf einmal vernahm sie hinter ihrem Rücken ein Ächzen und sah, als sie sich umwandte, einen Unbekannten heranhumpeln, was nicht ohne Lärm geschah, denn der Ankömmling bearbeitete die Steinfliesen rücksichtslos genug mit seinem Krückstock.

„Still!“ drohte die Jungfer, „der König badet!“

„Der König...? Geruhen die Jungfer mit mitzuteilen, um welche Majestät es sich handelt? Um den König von Frankreich, Polen, Sachsen oder gar um den Kaiser von China?“

„Still! Man wird ihn noch aufhängen, wenn er weiter so lästert!“

„Jawohl! Man wird ihn aufhängen!“ schrie der Kandidat hinter seinen Wänden hervor und fuhrwerkte aufs höchste belustigt in der Wanne herum, so daß unbändiges Gelächter und stürzende Wasserkaskaden ein absonderliches Konzert ergaben.

„Oh“, sagte die Jungfer, „... wie gnädig ist unser Landesherr...“, und fügte hinzu: „zu Eurem Glück!“

„Mag Sie ihn denn, den Fritz?“

„Frag Er nicht so dumm!“

Da schwieg der wirkliche König und wartete geduldig, bis der andere da drin fertig sei.

Als der Kandidat Kirtle endlich die Badestube verließ, sah er sich seinem Herrscher gegenüber. Er wußte besser Bescheid mit königlichen Porträts als die Jungfer Langenikel, und weißer als die weißeste Wand fiel er sogleich in die tiefste Ohnmacht aller Zeiten.

Demoiselle Langenikel, selber am Rande des Lebens, fing den Besinnungslosen auf, und der König, umgeben von seinem inzwischen herbeigeeilten Gefolge, betrachtete amüsiert die schwankende Pyramide.

Dann wandte er sich an die Jungfer: „Sie hält eine Majestät in ihren Armen. Se. Majestät den Schelmenkönig. Machen Sie einen Mann aus meinem mißratenen Kollegen und schenken Sie mir womöglich ein paar lange Kerls!“

Nach dieser Episode begann der König mit der Erfüllung seiner Kurpflichten, und schon nach kurzer Zeit konnte er in einem Briefe an General de la Motte Fouqué die Heilkraft der schlesischen Quellen rühmen.

Über den Kandidaten Kirtle ist abschließend zu berichten, daß die Jungfer einen Ehebund mit ihm schloß, der sich gewaschen hatte. Gehorsam dem allerhöchsten Befehle nahm sie ihren Kandidaten so gründlich vor, daß er sich im Gegensatz zu seinem König nur ungern der Landecker Kur erinnerte...



Briefe aus den Bergen

Im Jahre 1819 besuchte der Dichter Schlessien und schrieb für die Berliner Zeitschrift „Die Freymüthigen“ die „Briefe aus den Bergen“, in denen er seine Erlebnisse in Schlesiens Bergen schildert.

Aus dem ersten Brief:

„... Der Postillion blies gerade sehr hell und noch dazu in ziemlich reinen Tönen: Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus pp., als ich aus dem tiefen Schlaf erwachte, in den ich bei dem einförmigen Geräusch des auf der harten Chaussee fortdonnernden Wagens versunken ... Der Postillion hielt und fragte, ob ich nicht aussteigen wolle, wir befänden uns auf der Höhe (zwischen Löwenberg und Hirschberg), von der herab man die ganze Gebirgskette übersehen könne. Ich hatte mehr Lust weiter zu schlafen, weil ich auf den Schlußsatz der Symphonie sehr begierig war (von der er soeben geträumt hatte), um zu erfahren, ob der Komponist sich gut halten werde, doch schämte ich mich ein wenig, da ich doch aus B. gefahren, der schönen Natur und nicht der Symphonien halber. Ich stieg daher wirklich aus, aber nun! — Der Frühmorgen war trübe und neblig gewesen, doch eben erhob sich der Morgenwind und rauschte mit seinen gewaltigen Schwingen und trieb die Wolken vor sich her, bis sie sich hinunterstürzten in den tiefen Abgrund. Und immer feuriger und feuriger schimmerten die Sonnenstrahlen auf hoch im Osten und zerrissen die grauen feuchten Nebelschleier, welche in dunstigen Flocken hinabsanken. Der mächtige Riesenkamm erhob stolz seine zackig gekrönten Häupter, und immer mehr und mehr entfalteten sich die bunten Kleider seiner Berge. Oben, mitten im tiefen Blau, blendendes Weiß, noch von dem Überwurf her, den sie im Winter getragen, unten duftiges Violett der Wälder, weiter hinab grünglänzendes Gold der Täler! — Tief unter mir erklangen im lieblichen Wohlklang die Glocken des Viehs, das die Hirten hintrieben nach den Bergen, und dazwischen die seltsamen Töne der Gebirgshörner und fröhliches Jauchzen und Jubeln! — Alles frohes seliges Erwachen — Leben und Regen! — Mir war es, als vernähme ich in dem wunderbaren Rauschen, das die Luft durchzog, die geheimnisvolle Stimme des Weltgeistes selbst, die tröstend zu den Menschen spricht und die Erfüllung alles in der Seele Geahnten verheißt. — ... Jetzt sitze ich auf einem stattlichen mächtig gallopiierenden weißen Roß, aber nicht um, wie die Reiter meines Postillions, zum Tore hinaus zu reiten, sondern um zu essen. Das soll aber weiter nichts heißen, als daß ich in Hirschberg im weißen Roß eingekehrt bin, um ein kurzes frugales Mahl einzunehmen und dann ganz geschwinde nach Warmbrunn herüber zu fahren ...“

„... Aber nun verhängte der Himmel das Ärgste, was einem Badegast begegnen kann! — Als ich, aus der Allee heraustretend, den Flügelmann und König der Riesen anschaute (die Schneekoppe), fand er es für gut, plötzlich einen dichten Schleier über das Haupt zu hängen, und wie auf sein Commandowort taten sämtliche Vasallen desgleichen, so daß bald das herrliche Farbenspiel ihrer Kleider in mannigfachem Grün — Blau — Violett verborgen lag unter der aschgrauen Hülle. „Ei, ei!“ sprach ein Hirschberger neben mir. „Ei, ei!“ riefen mehrere unmutige Badegäste. „Ei, ei!“ rief auch ich. Und nun schritten wir in ziemlicher Haft jeder nach seiner Klausel, weil jeder nicht gern anders naß werden wollte, als im Bassin. Die ganze Nacht hindurch besprachen sich die Berggeister mit den Sturmwinden in solchen wunderbar pfeifenden, ächzenden, donnernden Tönen, daß nichts Gutes zu erwarten stand, und wirklich goß am andern Morgen der Regen in vollen Strömen herab. Dabei stürmte es heftig, und die Luft war unausstehlich rauh, so daß man sich nach wärmendem Kaminfeuer sehnte. — Nun denke Dir aber, daß diese abscheuliche Witterung, mit gar wenigen ganz kurzen Intervallen, beinahe vierzehn Tage anhielt, so daß man kaum das Zimmer verlassen konnte, und Du wirst begreifen, daß das reichlichen Nahrungstoff gibt für einen sich entwickelnden Spleen. Dieser unglücklichen Geistesstimmung mag ich es nämlich zuschreiben, daß mich beinahe, wie man zu sagen pflegt, die fliege an der Wand ärgerte, so daß mir alles, manche Einrichtung am Orte, die ich nachher als löblich und nützlich anerkannte, unausstehlich war. — ... Und doch war ich Tor genug, einen großen Teil jener Schuld einem Nachbar auf die Schultern zu wälzen, der Musik trieb, wiewohl auf besondere Weise ... Dann setzte mich auch manches, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, ganz unnötigerweise in Harnisch. Es ist wahr, der Mittagstisch in der Gallerie (heute noch bestehendes Gesellschaftshaus in Warmbrunn) war nicht sonderlich, ja man möchte sagen, jedesmal war diese, jene Schüssel völlig ungenießbar. Lag aber hierin nicht das beste Mittel, die Gäste vor etwaiger Übersättigung zu bewahren? — Dahin wirkte auch die Einrichtung, daß die Speisen, war die Tafel stark besetzt, selten zureichten, so daß dieser, jener Gast leer ausging, der es ja aber dann für einen Wink der Vorsehung halten konnte, daß ihm gerade heute das Fasten wohltätig sei. So geschah es, daß ein paar geduldige Leute ganz am äußersten Ende der Tafel, erst dann erfuhren, daß abgeessen worden sei, als der Tafeldecker das Geld einsammelte. Sie sahen ihn verwundert an und meinten, ob sie nicht erst was wenigens an Speise erhalten könnten? So was zu verlangen, sei hier nicht Sitte, es sei einmal abgeessen, und sie müßten bezahlen, brummte sie der Tafeldecker an, und sie fanden sich in ihr Schicksal, das völliges Fasten über sie verhängte ... Nun, alle diese mißverstandenen Leiden haben sich gewandelt in Freuden, seitdem die Berggeister versöhnt sind und ihre häßlichen Schleier abgeworfen haben! — Doch — erwähnen muß ich noch eines besonderen Umstandes, der mich, als noch das böse Wetter anhielt und mein Spleen, mit besonderem Trost erfüllte.

Kommst Du einmal nach Warmbrunn, so unterlasse ja nicht, die Allee hinabzugehen und Dich dann links zu wenden. Unfern der Gallerie wirst Du einen schönen großen Baum antreffen, unter dem ein Sitz angebracht ist. Hier lasse Dich fein nieder und schwelge in dem herrlichen, stets wechselnden Anblick des Gebirges, das amphitheatralisch vor Dir aufsteigt. Eben hier saß ich, als gerade der Regen nachgelassen, und sah mißmütig hinein in den Wolkenrauch, der den ganzen Kamm verhüllte. Da war es, als vernähme ich durch das Heulen und Sausen des Windes eine seltsame, hohle Stimme, und dazwischen klang es wie menschliches durchdringendes Gelächter. Aber bald konnt' ich ganz deutlich Worte unterscheiden:

„Seid doch keine Narren und müht Euch nicht umsonst! Es ist nur alles eitler Spuk und tolle Fopperei, das weiß ich am besten. — Jagt Ihr der Freude, der Lust nach auf den Bergen, so wohnt sie unten im Tale; steigt Ihr hinab ins Tal, so hat sie sich erhoben zu den Bergen. Tolles Volk! — Manchem sitzt die Perle im Kopf, wie einer alten Kröte, aber er spürt nicht eher was davon, bis das wackere Gehäuse zerbricht, und dann springt er wahnsinnig umher und schreit: Wer hätte das gedacht! — Nun, Ihr wißt es, lieben Kinder, daß ich eigentlich es herzensgut mich Euch meine, kommt nur getrost hinauf zu mir, ich will Euch glücklich machen auf jede Weise und Euch so viel echte Narrheit zuwenden, daß Ihr vermöget, kluge Leute zu sein...“ „... Bester Mann, was ist denn das für eine Stimme?“ fragte ich einen vorüberschreitenden Gebirgsbewohner, der mich freundlich grüßte. — „Das is“, erwiderte er, „dos is Rübezahl, a is ankräbsch und pradigt von seiner Kanzel!“ — Ich bewunderte Rübezahls sonore Stimme, die von den Schnee gruben (denn an ihrem Rande hat er sich seine Kanzel erbaut) bis zu mir herüber tönte. — Plötzlich, o Wunder! wurde dicht über der Koppe eine Stelle klar. Es erschien, als würde ein Vorhang aufgerollt und ein Fenster aufgeschlagen, durch das man in das reinste, glänzendste Azur des Himmels blickte. Eine finstere Gestalt legte sich hinein und schlug ein wildes unmäßiges Gelächter auf. Dann vernahm ich die donnernden Worte: „Was sitzt denn dort unter dem Baum für ein drolliges Männlein und zieht saure Gesichter?“ — Mir fuhr es durch Mark und Bein, denn daß ich gemeint war, litt nicht den mindesten Zweifel. Ich sprang auf, neigte mich demütig und rief mit einer Stimme, in der, wie ich glaube, der Ausdruck der tiefsten Wehmut lag: „O Rübezahl, o mein teuerster Rübezahl!“ — „Halts Maul“ unterbrach mich der unartige Kobold, „halts Maul, ich kenne Dich! Der Archivarius Lindhorst hat mir Dich empfohlen und Freund Kühleborn spricht auch nicht übel von Dir — nun, wir wollen sehen!“ — Damit schlug er das Fenster zu, der Vorhang rollte hinab und es begann aufs neue sehr stark zu regnen. — Am andern Morgen war jede Spur des Unwetters verschwunden, die Sonne stieg auf in voller Pracht und Herrlichkeit und in ihrem Schimmer vergoldet breitete sich der stolze Riesenkamm vor mir aus — Es ist doch gut, wenn man Freunde hat!“

*

Aus dem dritten Brief:

„... Nun will ich Ihnen ... ganz breit und weitläufig all' die Naturwunder, wie sie sich hier in den Bergen auf tun, beschreiben. Ich will Ihnen sagen, was ich empfand und nicht empfand, als ich die Wasserfälle erblickte, als ich mehrere hundert, ja mehrere tausend Toisen über der Meeresfläche stand usw. Um nun aber nicht als ein leichtsinniger Enthusiast zu erscheinen, der sich bloß durch Gaffen berauscht und den Henker was frägt nach ordentlicher Wissenschaft, will ich nun nicht unterlassen, mitten in der Raserei poetischer Begeisterung einige wissenschaftliche dilucida intervalla ... einzumischen. Ich will die Hand aufs Herz legen und Ihnen so heilig als treu versichern, daß Sie es mir überall ohne das mindeste Bedenken nachsagen können, wie das Wasser im gräßlichen Bade 104 Grad Wärme hat nach Fahrenheit's Thermometer und die Quelle nicht weniger als 21 549 600 Quart ergießt. Sehr interessant wird es Ihnen auch sein, durch mich vergewissert zu werden, daß ein Pfund flinsberger Brunnen $\frac{8}{15}$ Gran Selenit enthält. Auch das technische und statistische Fach soll keinesweges leer ausgehen. So kann ich versichern, daß die Glaschleifer in den Schlesi'schen Bergen sehr geschickt sind, ihre Kunst aber durchaus nicht ausüben könnten, wenn es nicht Sand und Wasser gäbe, daß es jedoch ferner mit der literarischen und ästhetischen Kultur im Lande nicht weit her ist. Beteuern kann ich nämlich, wie es durchaus keine Verläumdung ist, wenn ich keck behaupte, daß der Schneidermeister Horlitz aus Schmiedeberg, der doch der bekannteste und berühmteste Führer im Riesengebirge ist, zu dem daher, kommt er auch nicht viel in die Welt, doch viele Leute aus der Welt kommen, durchaus weder die Jenaer Literaturzeitung, noch die Heidelberger Jahrbücher gelesen hat, und Schiller und Goethe auch nicht einmal dem Namen nach kennt, indem er auf Befragen ersteren irrtümlicherweise für einen Pantoffelmacher in Polkwitz hielt ...

Die Böhmi'schen Musikanten, die hier in der Allee aufspielen, erheben sich ebensowenig, als die hiesige sogenannte Capelle, über die mittelmäßige Schlendriansmusik, die mich zur Ungeduld vorzüglich deshalb treiben kann, weil der sonst vollen Harmonie der Grundbaß fehlt, der in einem schwindfüchtigen Fagott nicht anzutreffen. Es gibt indessen hier viele Leute, denen diese Musik ungemein wohlgefällt und die vorzüglich das Trompettino rühmen, dem der geschickte Künstler Töne zu entlocken weiß, welche klingen, wie das erste Jubelgeschrei eines neugeborenen Hahnes. — An Gesang ist nun vollends gar nicht zu denken. Den Damen, die ungefähr so aussehen, als könnten sie zur Zeit was singen, scheint der Mund verschlossen, und zudem fehlt es in der Gallerie (dem Versammlungs-saal der Badegäste) an einem tüchtigen Instrument zur Begleitung, welches doch sonst in allen Sälen der Art gewöhnlich zu finden ...“*)

*) Die Kurmusik in Bad Warmbrunn besserte sich erst, als diese 1845 der bekannten alten Elgerschen Kapelle übertragen wurde.

Quelle für die „Briefe aus den Bergen“: E. T. A. Hoffmann's Dichtungen und Schriften sowie Briefe und Tagebücher. Gesamtausgabe in fünfzehn Bänden von Walther Harich. Weimar 1924, Bd. 15, S. 260—290.

Der „gottseelige Badegast“

Von Badedirektor Georg Nave



Selten ist wohl für ein Bad origineller erworben worden, als für das seit 700 Jahren bekannte schlesische Rheumahelbad Warmbrunn im Riesengebirge, dessen Lob im Jahre 1701 der ehrsame und gottesgelehrte Pastor Johann Christoph Schwedler in Lauban am 8. Juli von der Kanzel herab in einer Wochenpredigt begeistert sang, die er im gleichen Jahre daselbst bei Augustin Vogel drucken ließ unter dem kuriosen Titel „Der gottseelige Badegast, was er von den Warmen Bädern, sonderlich von dem Schaffgotschischen Warmen Brunnen nötig zu wissen, und wie er sich sowohl insgemein, als auch in Sonderheit vor, bey und nach der Bade-Cur zu verhalten hat, benebenst dem Kern aller Bade-Gebete.“

Welchen Wert dieses heute noch in der Gräflichen Majoratsbibliothek zu Bad Warmbrunn aufbewahrte Büchlein besitzt, geht daraus hervor, daß es im Olympiajahr 1936 als eines der interessantesten Stücke deutscher Bäderliteratur auf der großen „Deutschlandausstellung“ in Berlin gezeigt wurde.

Bezüglich des Inhaltes aber kann man — häufig wohl mit einem leichten Schmunzeln — feststellen, daß manches, was der Herr Pastor hinsichtlich des rechten Gebrauches einer Badekur teils in ein wenig salbungsvoller, teils aber auch in recht drastischer Form zu sagen weiß, nicht nur für den damaligen, sondern auch noch für den heutigen Kurgast sehr beherzigenswert ist.

So ermahnt er zum Beispiel den „Gottseeligen Badegast“ vor Beginn der Kur erst einmal zu ernstem Nachdenken über den eigentlichen Grund seiner Krankheit: „Ach, da soll man alsdenn fleißig bey sich nachforschen, wie man bishero gelebet, mit was vor Sünden man sich an seinem Schöpfer versündigt und ob man sich etwan durch Fressen, Saufen, Unzucht, Müßiggang und dergl. Sünden um seine Gesundheit gebracht hat!“ Wenn nun im Leben des Patienten tatsächlich vieles nicht so war, wie es hätte sein sollen, dann drängt er ihn, die Konsequenzen zu ziehen und die Kur als den Anstoß zu seiner gründlichen Umkehr aufzunehmen: „Erinnere dich bey dem Bade des alten Adams, der in uns durch tägliche Reue und Geduld soll ersäuffet werden und sterben mit

allen Sünden und bösen Lüsten, um wiederum täglich herauszukommen und auferstehn als ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit lebe!" — Mit Recht warnt er vor allen „unordentlichen Affekten und Gemütsbewegungen, als Zorn, Traurigkeit, Furcht und Wollust, weil sie dem Leib großen Schaden thun können“, dafür fordert er die „Euthymian, oder ein rechtes fröhliches Gemüthe“.

Die Ungeduldigen — noch heute der größte Schrecken der Ärzte — denen keine Kur schnell genug anschlägt, verweist er: „Keine Arztney kann helfen, kein Pflaster heilen, kein Bad gesund machen, wenn es nicht häufig gebraucht wird“. Besonders aber zieht er zu Felde gegen „alle böse Bade-Compagnie, die mit ihren sündlichen Worten, Gebärden und Werken gar leichte ärgert“ und seinen ärgsten Feinden, den feuchtfröhlichen, seßhaften Zechern, schleudert er das furchtbare Wort ins Gesicht: „Wehe denen, die des Morgens frühe auff sind, des Sauffens sich zu befleißigen und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt. Und haben Paucken, Harffen, Pfeiffen und Wein in Ihrem Wohlleben und sehen nicht auf das Werk des Herrn und schauen nicht auf das Geschäfte, dem Warmen Brunnen.“

hat aber ein Badegast die Kur erfolgreich beendet, dann mahnt er ihn zu aufrichtigem Danke vor allem gegen den Schöpfer alles Lebens, dann aber auch gegen den Eigentümer des Brunnens, in dem er Heilung gefunden und gegen alle, die ihn in dieser Zeit betreut haben.

Und gerade diese letzte Mahnung ist es, die uns, die wir jetzt in den schlesischen Heilbädern und Kurorten im Dienst des Kurgastes stehen, so besonders anspricht, weil wir hierin eine wertvolle Anerkennung der schwierigen Tätigkeit unserer Vorfahren erblicken.



Gottesberg

So hab' ich dich am Tag erschaut
Auf weitem Wandergange:
Wie Gottes Spielzeug aufgebaut
Lagst du am Bergeshange.

Doch ging ich auch zur Dunkelheit
An deinem Ort vorüber,
Da glühtest du im Märchenkleid
Phantastisch bunt herüber.

Von Gott erkoren zum Altar,
Im Lichterglanz entzündet:
So tat sich funkelnd offenbar,
Was uns dein Name kündet.

Gerhard Diezunka

Berühmte Gäste in Olesiens Bädern

Von M. Kropp

Wie gerade Schlesien schon früher als Reiseland bevorzugt und seine alten Heilquellen geschätzt wurden, das beweisen die zahlreichen Besuche bedeutender Persönlichkeiten in unseren Badeorten. Fast jedes unserer Heilbäder kann eine Reihe berühmter Kurgäste namhaft machen und ist mit Recht stolz auf sie, und die Erinnerung an diese Besuche werden fast überall gepflegt und lebendig erhalten. Und das ist recht so, denn wir brauchen uns auch in dieser Beziehung vor dem Westen des Reiches und seinen Kurorten nicht zu verstecken. Was Schlesien jetzt wieder zu werden beginnt, nämlich ein Reiseland nicht nur für die Einheimischen, sondern für Volksgenossen aus allen Teilen des Reiches, das war es, was hierbei betont werden muß, schon einmal, denn unsere Heimat war besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein ganz besonders bevorzugtes Reisegebiet, und es wurde damals Mode und gehörte zum guten Ton, nach Schlesien zu fahren und die Schönheiten seiner Gebirgswelt zu bestaunen. War doch die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert der Zeitpunkt des Beginns einer allgemeinen „Bergfreude“, als zahlreiche Menschen sich überhaupt erst für die Schönheiten der Gebirgswelt zu begeistern begannen. Damals wurden auch die schlesischen Gebirge erst eigentlich Reiseziele für weitere Kreise. So sind auch zahlreiche berühmte Männer unseres Volkes damals nach Schlesien gekommen, zumal auch der naturgemäß tonangebende Hof und Adel Schlesiens und besonders das Riesengebirge mehr und mehr bevorzugte.

Eine erschöpfende Darstellung der Besuche aller bedeutenden Menschen in Schlesien würde ein Buch füllen. Wir wollen uns daher hier nur einmal mit den berühmten Kurgästen unserer schlesischen Bäder beschäftigen, wobei auch nur die bekanntesten berücksichtigt werden können.

Eine zahlreiche Schar berühmter Gäste hat Bad Landeck gesehen. Als bekanntester Kurgast aller schlesischen Bäder überhaupt ist da gleich Friedrich der Große zu nennen, der hier im Jahre 1765 im neuen (Marien-)Badeheilung von seiner Gicht suchte und auch fand.

Im Freiheitskriege 1813 kam wieder königlicher Besuch nach Landeck. Am 2. Juli traf der preussische König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Familie — es war während des Waffenstillstandes nach den Schlachten bei Großgörschen und Bautzen — in Landeck ein und blieb hier bis zum 17. August. Am Tage vor dem Geburtstag des Königs — am 2. August — traf noch der Kaiser Alexander von Rußland unerwartet in Landeck ein und nahm in dem Graf v. Maltzanschen Hause, jetzt „Kaiser Alexander“, Wohnung. Durch Festlichkeiten aller Art und mehrmalige Illumination der Bäder wurde die Anwesenheit der Herrscher gefeiert. Im Jahre 1820 war wieder ein Mitglied der königlichen Familie in Landeck. Es war Prinz Wilhelm von

Preußen, der spätere alte Kaiser, der hier vom 13. August bis etwa 3. September eine Badekur gegen Rheumatismus gebrauchte.

Bad Reinerz steht hinter Landeck nicht zurück. Besonders stolz ist man hier auf den Komponisten Chopin. Friedrich Chopin war im Sommer 1826 mit seiner Mutter zum Kurgebrauch in Reinerz, und zwar etwa vom 5. August bis 11. September, und dieses war der einzig längere Aufenthalt der Tonkünstlers in Schlesien, der ja später ständig in Paris lebte. In zwei uns erhaltenen Briefen aus Reinerz an Warschauer Bekannte plauderte er interessiert über sein Leben im Badeort, die dortige Gesellschaft, Ausflüge usw. und berichtet auch, daß die Kur ihm gut bekommen sei und er besser aussehe. Die landschaftlichen Schönheiten entzückten und begeisterten ihn, und mit Freude erzählte er, daß auch viele Landsleute (Polen) hier waren. Chopin war damals erst 16 Jahre alt, aber auf musikalischem Gebiet schon ein Künstler, und hier in Reinerz gab er am 26. August ein Konzert, wo er zum ersten Male öffentlich auftrat und großen Erfolg hatte. Im Jahre 1897 wurde dem Komponisten in Reinerz zur Erinnerung an seinen Aufenthalt ein Denkstein mit seinem Bildnis gesetzt.

Im Jahre 1830 war der Feldmarschall Graf Gneisenau in Reinerz, doch ist darüber nichts Näheres bekannt. Fünf Jahre später war Adalbert von Chamisso, der heute leider etwas vergessene Dichter manch sinnigen Liedes und manch schöner Ballade, in Reinerz. Zur Wiederherstellung seiner seit Jahren geschwächten Gesundheit hatten ihm seine Berliner Ärzte Reinerz empfohlen, wo er vom 26. Juni bis 8. August 1835 mit seiner Gattin und seinem ältesten Sohne im jetzigen „Marienhaus“ weilte, woran jetzt eine Gedenktafel erinnert. In einem älteren Bericht über den Aufenthalt heißt es, daß der Dichter überall sichtbaren Eindruck auf die Badegesellschaft machte und daß sich um ihn ein Kreis jüngerer Leute scharte, die ihn verehrten und mit denen er gemeinsame Ausflüge unternahm. Der Kuraufenthalt hat dem Dichter leider nur eine vorübergehende Erholung gebracht.

Vom 29. Juni bis 14. August 1861 hielt sich Karl von Holtei, unser schlesischer Dichter, in Reinerz zur Kur auf. Er wohnte in dem später nach ihm benannten „Holteihof“ und bildete einen mächtigen Anziehungspunkt für die Kurgäste. Jeden Nachmittag war in dem Garten „Zur Hoffnung“ großer Kaffeekreis, der alle Gebildeten umfaßte und woran der Dichter teilnahm. Noch einmal weilte Holtei zwei Jahre später in Reinerz, um Heilung zu suchen. Damals — von Anfang Juli bis Mitte August 1863 — war der Vielgereiste zum letzten Male in der Grafschaft. Dem Bade, wo er Heilung von einem ernstesten Leiden gefunden hatte, widmete er einige Jahre später die schönen Worte:

„Du grünes Tal, wer je in diesen Gründen
der müden Brust Erquickung fand,
soll deinen Preis mit heller Stimme künden.“

und lobte seine Gastfreundschaft:

„Hier ruht ich von des Lebens Plagen aus,
hier kränzte Freundschaft mich mit grünen Kronen,
der Friede Gottes sei mit diesem Haus:
Sein Segen sei mit allen, die 's bewohnen.“

Im schönen K u d o w a weilte in den Jahren 1888, 1889 und 1890 der
feldmarschall G r a f v o n M o l t k e zum Kurgebrauch und hat den Ort
wiederholt als die Perle der schlesischen Bäder bezeichnet.

Auch das stille Charlottenbrunn ist öfters von bedeutenden Per-
sönlichkeiten aufgesucht worden. Schon im August 1743 hat Friedrich
d e r G r o ß e bei einer Rückkehr von Glatz das Bad berührt und sich mehrere
Kisten mit Flaschen voll Quellwasser nach Berlin nachsenden lassen. Ein anderer
bekannter Badegast jener Zeit war der Breslauer Philosoph G a r v e, der im
Auftrage Friedrichs des Großen ein Werk Ciceros übersetzte. Im Jahre 1836
wohnte der Dichter Chamisso sieben Wochen zur Erholung in Charlottenbrunn
mit seiner Gattin, und zwar vom 27. Juni bis 15. August. Ein Zeitgenosse
schrieb darüber: „Sein (des Dichters) lehrreicher, gesellschaftlicher Umgang ist
vielen ebenso unvergeßlich geblieben, wie die damals in heiterer Versammlung
mit dem vollen Glase in der Hand an den Brunneninspektor gerichteten und
gesprochenen Worte:

„Herzigen Dank der Badegäste
bring ich dem heutigen feste,
der für alle sich bemüht,
der bei Blumen fröhlich blüht,
der bei Steinen nicht versteinert;
er lebe hoch im Traubenblüte
unser Freund, der wackere Beinert.“

Zur Erinnerung an des Dichters Aufenthalt erhielt ein Platz in den Park-
anlagen seinen Namen. Von anderen bekannten Besuchern Charlottenbrunns
ist noch Karl von Holtei zu nennen, der etwa vom April bis Juli 1845 im
„himmlisch gelegenen Gesundbrunnen Charlottenbrunn“, wie er schrieb, weilte,
ferner der alte feldmarschall Graf Wrangel, der 1858 hier war, und schließlich
der Prinz Friedrich Carl von Preußen.

Bad Salzbrunn hat mehrere Male bekannte fürstliche Gäste gesehen,
so 1831 und 1834 die Kronprinzessin Elisabeth von Preußen, die
Gemahlin des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., und 1838 die
Kaiserin von Rußland, geborene Prinzessin Charlotte von Preußen
und Gattin des Kaisers Nikolaus I. von Rußland, die eine Tochter Friedrich
Wilhelms III. und der Königin Louise war. Diese Gäste waren zwar zur Kur
hier, wohnten aber im nahen Schlosse Fürstenstein.

Unstreitig die meisten Besuche bekannter Persönlichkeiten hat das älteste
schlesische Heilbad W a r m b r u n n zu verzeichnen. Auch aus früherer Zeit
sind uns hier schon eine Reihe bekannter Namen überliefert. So war 1507
im August der Breslauer Bischof J o h a n n e s (V.), genannt Thurzo, zur
Kur hier, 1623 die Pfälzenherzöge G e o r g R u d o l p h v o n L i e g n i t z

und Johann Christian von Brieg. In der Gesellschaft des ersteren befand sich der bekannte Dichter Martin Opitz von Boberfeld, der in einem seiner Werke schrieb, daß er sich damals in Warmbrunn „bey einer hochansehnlichen Gesellschaft zwey Monat über zimlich wohl befunden habe“. Auch zwei Gedichte auf das Bad hat er damals verfaßt. Im Jahre 1629 war er übrigens nochmals in Warmbrunn, und 1630 war der Herzog Johann Christian von Brieg abermals hier. Im Jahre 1687 weilte die polnische Königin Maria Casimira, die Gemahlin des bekannten Johann (III.) Sobieski, längere Zeit mit einem sehr großen Gefolge zum Gebrauche der Bäder hier, und 1702 war ihr Sohn Prinz Jakob von Polen in Warmbrunn.

Der nächste bedeutende Gast Warmbrunns war kein anderer als Goethe. Freilich war er nicht längere Zeit hier, aber da er ja nur ein einziges Mal in seinem Leben in Schlesiens war, so darf sein Besuch Warmbrunns nicht übergangen werden. Goethe kam mit seinem Diener Goetze am 22. September 1790 — wahrscheinlich am Vormittag — von seiner Partie auf die Schneekoppe nach Warmbrunn und blieb hier bis zum Nachmittag des nächsten Tages (23. September). Vom 22. zum 23. September hat der Dichter wahrscheinlich in dem besuchtesten Gasthaus „Zum schwarzen Adler“ übernachtet. Leider hat er uns keine Aufzeichnungen über Warmbrunn hinterlassen, aber wir wissen aus einem späteren Briefe, daß er sich in Warmbrunn für die damals hier blühende Kunst der Glas- und Steinschneiderei interessiert hat.

In Warmbrunn war dann 1798 der später berühmte Dichter Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, 1799 zwischen dem 5. und 11. Juli weilte Heinrich von Kleist hier, und 1804 der Dichter Seume, der von Warmbrunn und seiner Umgebung schrieb, daß man einen schöneren Winkel der Erde selten antrifft. Leider ist über die Besuche der drei Dichter in Warmbrunn nichts Näheres bekannt; man weiß lediglich, daß E. T. A. Hoffmann einige Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Warmbrunn später in seiner Erzählung „Spielerglück“ verwertet hat. Im Jahre 1809 war Theodor Körner in Warmbrunn. Von einer Gebirgswanderung zurückkommend, langte er mit seinem Freunde am Abend des 18. August in Warmbrunn an, worüber er in einem Briefe schrieb: „Nachdem wir herabgestiegen (vom Kynast), wanderten wir vollends nach Warmbrunn und quartierten uns im schwarzen Adler ein, von wo aus wir den herrlichsten Anblick auf das Riesengebirge haben.“ Die nächsten beiden Tage (19. und 20. August) verlebten die beiden Freunde in Warmbrunn, doch hat Theodor Körner darüber leider nichts aufgezeichnet. Am 21. August wurde von Warmbrunn aus eine Koppentour unternommen, von wo man erst am 23. August nach Warmbrunn zurückkehrte, doch trat der Dichter noch am gleichen Nachmittag die Weiterwanderung an. Im nächsten Jahre (1810) war der heute wieder so geschätzte Landschaftsmaler Caspar David Friedrich in Warmbrunn, vermutlich jedoch auch nur ganz kurze Zeit.

Die große Zahl der bekannten Namen beweist deutlich, welcher Wertschätzung sich Schlesiens Bäder zu allen Zeiten weit über unsere Heimatprovinz hinaus erfreuten.



BOZI

Schlesische Landschaft

Linolschnitt von Bodo Zimmermann

Dann ist es Frühling...

Von Egon H. Rakette

Die Erschöpfung des heißen Sommers ist zu einer wohligen Müdigkeit geworden in den bunten Weinbergen des Herbstes, das Nachlassen und Entspannen der Kräfte und Willensregungen wurde zum Neues gebärenden Schlaf, zur tiefen Ruhe angesichts der weit ins Land gebreiteten Schneefelder und -hänge, die unter der gern erwarteten Bürde weißer flocken die Gnade einer Zeit tragen, die niemals Stillstand, sondern immer schöpferische Pause ist. Und, während wir noch nicht absehen können das Maß notwendiger Friedsamkeit und die Dauer der Stille, noch nicht ganz verstehen können und in uns aufnehmen die Eintracht der vom harten Werk nun feiernden Hände, die einfach und gelöst im Schoß liegen, da beginnt aus dem Innen heraus sich etwas zu dehnen, aufzuweiten zu noch fernem, unbekanntem Dingen, von denen doch schon eine traumhafte Gewißheit herübergekommen zu sein scheint. Dann wird es Frühling...

So rundet sich wieder das Jahr, und wenn es angefüllt war von der Unrast und Bängnis eines schweren Lebens oder fröhlich erschlossen den reich vergebenen Wundern einer schönen Welt, so bricht mit gleicher Kraft und gleicher Heftigkeit der junge Keim aus dem längst bereiteten Boden. Die Unruhe der ungewissen Zeit und dabei die Bestimmtheit der uns erwartenden Aufgabe läßt das Herz hin und her schwanken, zu schwach noch sein zum Beginn des Neuen und doch wach genug, das Kommende zu erfühlen und herzusehnen. Wieder schaffend zu sein, abzuschütteln das Nichtstun, das längst aus zufriednem Auskosten und In sich aufnehmen zu lähmender und unruhig machender Untätigkeit und Nutzlosigkeit wurde, — wieder schaffend zu sein, nicht eingespannt in die Fron einer ungewollten Arbeit, sondern verpflichtet dem Bewußtsein der Tat und dem Willen zum Werke, das unser Leben erfüllt.

Von Schnee noch überlagert ist die Krume
und auf den flüssen bricht sich blank das Eis.
An keinem Rain erblüht schon eine Blume,
nur tief im Innern regt sich scheu ein Reis.

Noch ist der Mensch in Haus und Hof gefangen
und nur Gedanken sät er vor sich her.
Als wollte er ganz neu zum Ziel gelangen,
wird Kopf und Herz ihm auf dem Wege schwer.

Das ist die Ahnung, die sich um uns weitet,
der Lebensfreude, der kein Werk genug,
die uns aus Enge zu dem Großen leitet,
von Bank und Raft zu Scholle und zu Pflug.

Das Leid, das uns im Vergangenen umfing, wird klein vor dem Morgensonnenaufgang, und die Traurigkeit, die in uns war, verliert alle Härte und Versteinerung, daß, wenn unser Mund spricht, es zum stillen Liede wird, mit dem wir den Frühling begrüßen, ein wenig zaghaft noch, furchtsam vor neuer Enttäuschung oder der größeren Bitternis billigen Hohnes. Aber ein anderer, dem manches Wehe den Weg beschattete, der manche schöne Hoffnung wie eine zarte Blume vor sich hergetragen hatte und sie langsam welken sehen mußte, dieser andere ist auch froh wie du, ja, aber stiller ist sein Herz, tastend und bei allen freundlichen Jauchzern und Jubeln noch leise fragend, ob nicht die Täuschung käme. Ein wenig Bitterkeit schwingt hinein, Herbes und Reifes. Das ist die Kraft, den Weg überschauen zu können, den voran und den zurück, zu wissen von beiden Rainen und beiden Ufern des Lebens. Aus dieser Stimmung, nein, aus diesem Wissen schreibt unser Hermann Stehr sein „Frühlingslied im Kriege“, voll der tausend Wunder, die um ihn aufblühen, und angefüllt auch, angetan mit den tausend Wunden, die sein Herz hinnehmen mußte.

In Sonnenschleiern schwebt das Feld,
wie noch nicht heimisch auf der Welt.
Als wär er gern sein Sehnsuchtstraum,
mit leuchtenden Kuten steht der Baum.

Die Wasser gehen und wissen nicht
ihr dumpfes Murmeln vor lauter Licht.
Sie spielen in dem Märzenschein,
nur um recht sehr verklärt zu sein.

Ja, ja, ich möchte mich auch so,
daß es mein Herz lernt wieder froh
und unbesorgt wie sonst zu sein
nach dieser langen Todespein.

Wieder hinauszuziehen mit den jungen Menschen, frei von der traurigen Versponnenheit winterlicher Abende, mit seinem ganzen Herzen aufgetan dem buntfältigen Leben, das allenthalben zu wachsen, zu blühen anhebt! Den Jubel und das leuchtende Glückseligkeit der Landschaft in sich aufzunehmen und jene Fröhlichkeit um sich zu verbreiten, die jeden schweren Weg der Zukunft leichter zu gehen macht. Durch Felder und über die Wiesen zu gehen, die Reifer der Weiden auf die seidige Stärke der Räkchen zu prüfen und mit sehnsüchtigen Blicken den Boden abzutasten nach den ersten Schneeglöckchen, die sich durch das braune Laub stoßen. Die Vögel zu hören, die, unruhig über soviel blauen Himmel und warmer Sonne, durch das dunkle Geäst fliegen, sich ihren Liedern hinzugeben, denn für uns sind sie gesungen. Der Frühling ist erwacht, hier und dort und allenthalben in den Landen.

Horch, im Laub ein Vogel tönt,
heimgekehrt von langer Reise;
ach, es ist die alte Weise,
die uns immer noch verhöhnt!

Winter war ein böser Traum,
schon im ersten Licht zerstoßen;
wo Geäst sich kahl erhob,
schmücken Blätter nun den Baum.

Sieh, des Bauern schwere Hand,
hat die Furchen schon bereitet;
stark und gläubig hingebreitet
ragt das mütterliche Land.

Tief im Wald der alte Pan
bläst beseligt seine Lieder;
und die Herzen beben wieder
jedem Wunder aufgetan!

Hermann Gaupp, der uns dieses Gedicht in dem schönen Gedichtband „Stiller Weg“ (1936, Ostdeutsche Verlagsanstalt, Breslau) schenkte, gehört neben dem Oberschlesier Hans Niekrawitz und dem ebenfalls hier vertretenen Georg Hauptstock zu den besten Lyrikern, die hier in Schlesiens ansässig sind. Und die frohe Stimmung dieser Strophen machen ihn uns lieb, dieses Gedicht „Erwachter Frühling“ wie die „Verwandlung im Frühling“ und „Das erste Gewitter“. Leid und Last sind auch hier, Mühsal und Not wie in jedem Menschen, aber die Kraft des Neuen bricht sich durch, des unbeirrt Wachsenden, des sich im Lenz aus dem Innern heraus Wandelnden: „So grüß auch ich die neu erwachte Welt, / die gestern noch in trübem Dunste lag / und die sich nun verjüngt im Lichte dehnt, / als ein Verwandelter begrüß ich sie . . .“

Und dann hören wir, wie einer vom Frühling spricht, der ihm ganz nahe ist, einer, den es nicht mehr hielt in den wesenlosen Mauern der Städte und dem ausdruckslosen Gesicht ihrer Häuser, — einer, der plötzlich hinauszog, weit fort von allem Fremden, ins Land, tief in die weiten, wundervollen ober-schlesischen Wälder, an die Malapane: der junge Dichter Georg Hauptstock, der den Fährten des Wildes nachspürt und ihr Leben belauscht, dessen Liebe den Kiefern gehört und Fluß und Erde. „Wie leicht läßt du die Deinen ziehen, Stadt einer tausendjährigen Geschichte?“ schreibt er in sein Tagebuch. „Du kannst sie nicht halten, du holst sie nicht zurück. Dein Grund ist Stein, wo sollten sie Wurzeln schlagen? Deshalb zog ich aus, schon wird die Erde weich, sie öffnet sich, mich zu empfangen. Nur was verwurzelt ist, kann blühen! Jetzt wird es Zeit, Wurzeln zu schlagen und Erde zu fassen.“ Sich in den Boden schlagen, verkrallen und vielfältig verflechten, auf daß man alles erfahre, was nur zu fühlen ist aus dem Schoße der Erde. Jrgendwie das Bewußtsein des ewigen Lebens zu erfahren, müht er sich. Seine Tage und Nächte gibt er dem Lande, offenen Herzens, findet den Strom zum Bruder und die Bäume zu Schwestern, die Birken, die wie Standarten in den Frühling hineinwehen und so ganz zum Ausdruck des Anmutigen, Leichten, Tanzenden sind, dem sich verbinden göttlich werden heißt.



Frühling in Schlesiens Bergen

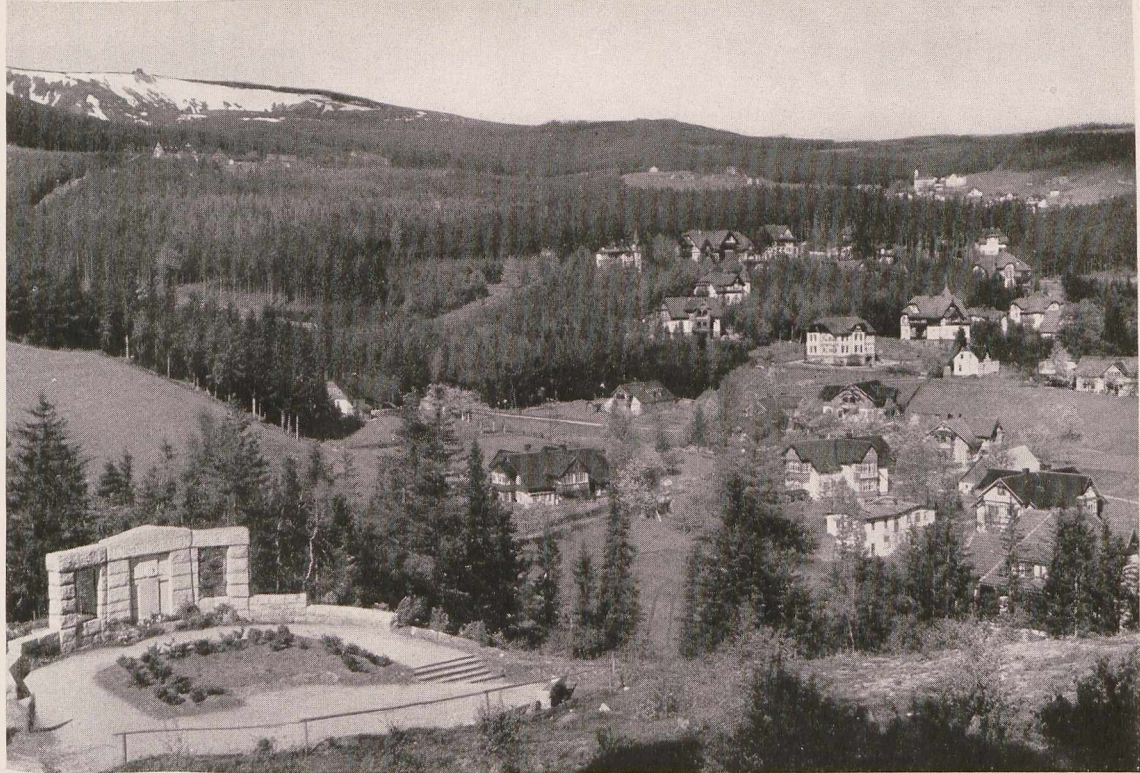
Aufn.: Meier, Hirschberg/Rsgb.



Bad Charlottenbrunn: Beim Kurkonzert

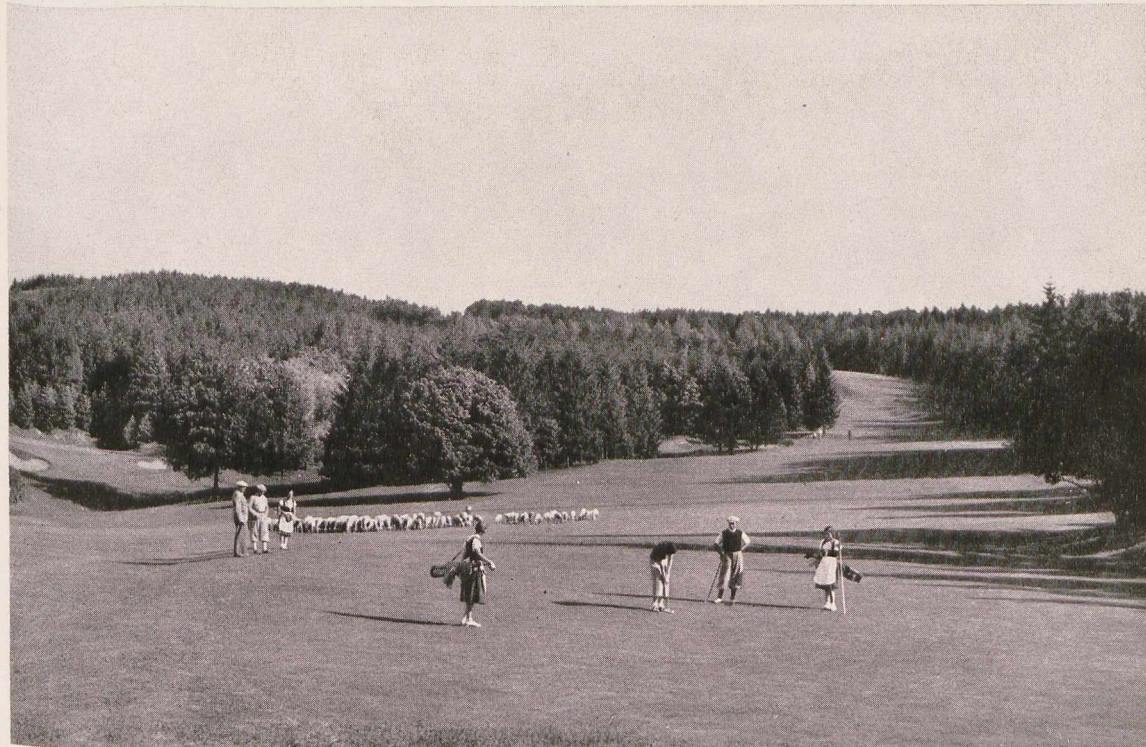
Aufn.: Mittmann, Waldenburg/Schles.





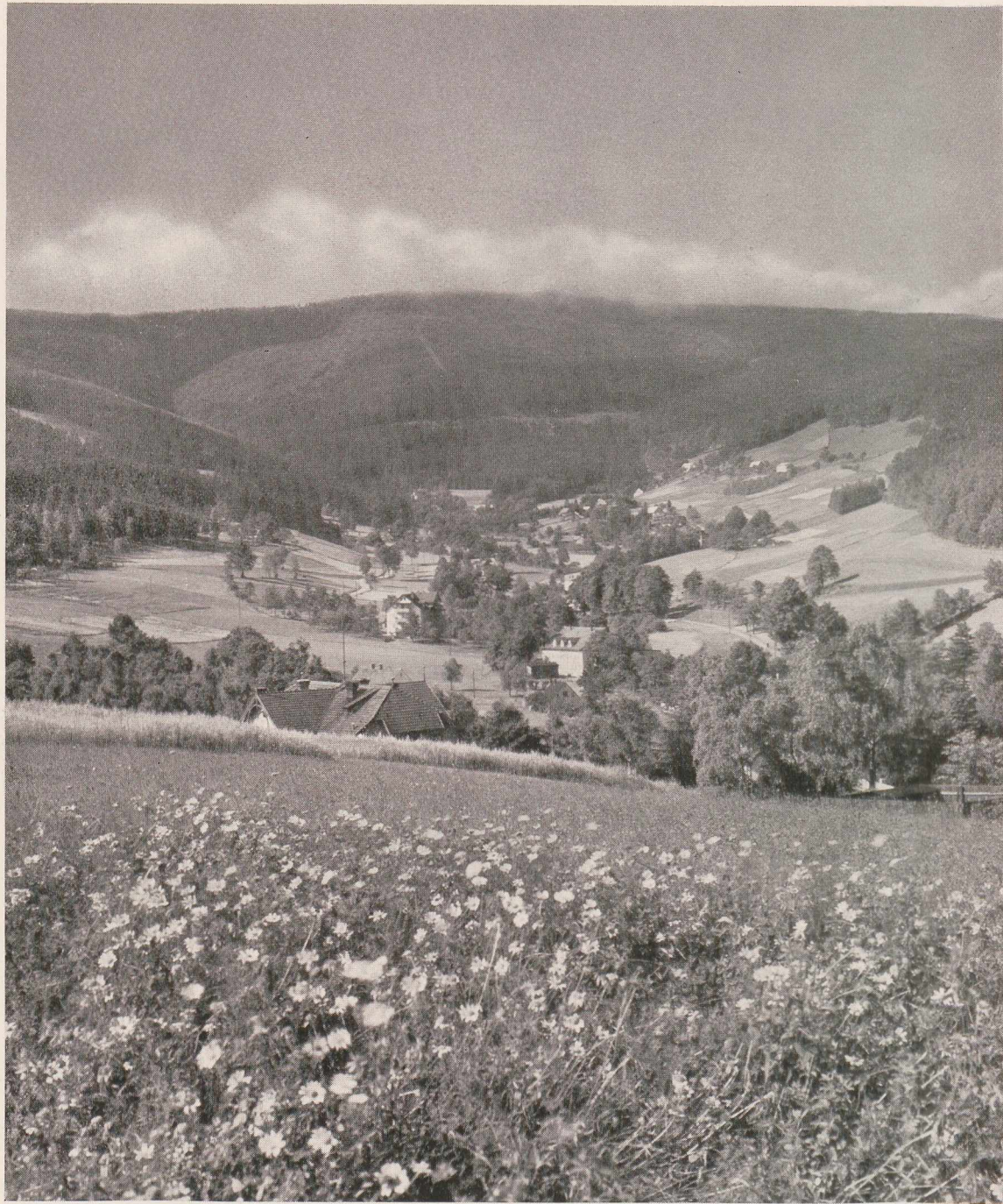
Der bekannte schlesische Klimakurort Krummhübel

Aufn.: Wenzel & Sohn, Krummhübel/Rsgb.



Golfplatz in Bad Salzbrunn

Aufn.: K. H. Alex, Bad Salzbrunn



Eingebettet in eine reizvolle Gebirgslandschaft liegt Bad Schwarzbach



Birken im sanften Winde
sind wie Frauen,
die immer ins Weite schauen,
ob nicht was geschieht.

Tief im Verborgenen blüht
ihnen ein Kranz um die Schläfe,
wartend, daß einer sie trübe,
der sie so strahlend sieht.

Dann fliehen die starren Gebärden,
die Glieder säufeln im Wind:
Wir können noch zärtlicher werden,
wenn die Schwestern verschwiegen sind.

Diese Verse des oberschlesischen Dichters zeigen das schlesische Land, die schwesterlichen Birken, die sich im föhnligen Winde wiegen und ihre Lieder flüsternd den Föhren zuwehen, dem silbern dahinziehenden Fluß und den lachenden Menschen, die über die Wiesen schreiten, zu den Bauern und den Pferden, die ackernd die Furchen entlanggehen und frohen Mutes an der Arbeit sind.

„Der Frühling ist etwas Herrliches. Der Frühling aber, der nicht mehr kommen mußte, der nur so aus überirdischer Gnade noch einmal gekommen ist, der ist nicht mit Namen zu nennen“, sagt der aus schlesischem Boden gewordene Dichterphilosoph Christian Morgenstern in seinen „Stufen“, den feinsinnigen Bemerkungen seines Lebens. Der Frühling, der aus überirdischer Gnade gekommen ist . . . aus dem Himmel und Erde einschließenden Rhythmus des Lebens, der seinen ständigen Takt kennt und nur manchmal langsamer oder schneller geht, der alles umschließenden Harmonie von Anfang und Ende, Geburt und Tod, der jeden Frühling dem Ewigen verpflichtet wie jedem Menschen, der aus dem Schoße einer Mutter den Weg ins Leben antritt.

Der Sommer wird kommen, und wir werden seine Hitze in den kühlen Weinbergen in langen herbstlichen Abenden vergessen. Wir werden uns nach Ruhe sehnen und Stille, ein Schnee wird fallen über die Felder. Bis wieder das Regen in den Schollen beginnt und das Raunen in den Borken, das Eis zerbröckelt und der Schnee zerschmilzt . . . dann wird es wieder Frühling . . .





Schlesiens Anteil an der deutschen Leistung

Von Dr. Manfred Schubert

Unter den deutschen Gauen genießt Schlesien immer noch nicht jene Wertschätzung und Beachtung, die ihm auf Grund seiner geschichtlichen und wirtschaftlichen Bedeutung und seiner geistigen und kulturellen Leistungen für die gesamte Nation gerechterweise zukommt. Daß statt der Einschätzung durch Friedrich den Großen und Maria Theresia, die beide Schlesien als die Perle in ihrer Krone rühmten, die geringschätigen Worte des flüchtigen Besuchers Goethe über Tarnowitz lange Zeit die Urteilsgrundlage bilden konnten, beleuchtet schlaglichtartig eine Entwicklung in unserer Geschichte, wie sie nicht nur für Schlesien und den übrigen deutschen Osten, sondern schließlich für das Gesamtgefüge des deutschen Volkes verhängnisvoll geworden ist. Die Wiederbesinnung auf unsere großen gemeinsamen völkischen Aufgaben hat den lange verkannten und vergessenen Osten heute wieder in den Mittelpunkt nationaler Verpflichtung gerückt. Aber noch gilt es, viele Vorurteile zu zerstreuen und weit verbreitete Unkenntnisse zu beseitigen. Wir wollen ja schließlich nicht nur etwa als Notstandsgebiet gekannt und bemitleidet sein, sondern als das gelten, was wir sind — vergangenheitsreiche und zukunftsfrohe Glieder am lebendigen deutschen Volkskörper. Wenn die nachfolgenden Ausführungen über Schlesien darüber hinaus zu einem bescheidenen Teil dazu beitragen sollten, daß eine gleichmäßige Bewertung aller deutschen Stämme erreicht wird, so würde das im Interesse eines besseren gegenseitigen Verstehens dem Gedanken der Volksgemeinschaft nur förderlich sein.

Schlesiens geschichtliche Bedeutung

Die Kenntnis der Geschichte des deutschen Ostens ist der Schlüssel zu seinem Verständnis. Sie entrollt uns ein fesselndes Bild vom Werden des ostdeutschen Menschen und von den Kräften, die seit Jahrtausenden auf Raum und Volk eingewirkt haben und von ihm ausgegangen sind und die mehr als einmal für gesamtdeutsches Schicksal bestimmend und gestaltend waren. Hätten wir Deutsche von unserer beweglichen Ostgrenze immer so gute geschichtliche Vorstellungen gehabt wie etwa von dem tausendjährigen Kampf um den Rhein, so wäre uns als Volk manche bittere Enttäuschung, dem deutschen Osten aber die auch heute noch nicht ganz überwundene Geringschätzung erspart geblieben. Schlesien nimmt im geschichtlichen Ablauf der Dinge eine besonders interessante Stellung ein. Seiner Mittellage verdankt es eine schicksalhafte Bedeutung für den Entwicklungsgang der neueren deutschen Geschichte.

Im 2. Jahrtausend v. Chr. wohnten im schlesischen Raume die nach ihrer Bestattungsart sogenannten Urnenfelderleute, in denen wir mit gutem Recht indogermanische Illyrier feststellen und nicht Urslawen, wie die Polen es gern wahrhaben möchten. Seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. rückten von der Ostsee her frühgermanen (Bastarnen) in den Nordteil ein, während wenig später vom Süden und Westen keltische Völkerschaften (der La-Tène-Kultur) bis zur Oder vordrangen. Beide wurden im Ausgang des 2. Jahrhunderts v. Chr. von den Vandalen, einem der begabtesten und rühmrigsten Stämme der Ostgermanen, verdrängt (in Westschlesien von den Burgundern). Jahrhundertelang

blühte im heutigen Schlesien und weit darüber hinaus ihre Kultur, deren Zeugnisse (insbesondere Goldschmiedearbeiten) heute Schmuckstücke der schlesischen Heimatmuseen geworden sind. Nicht alle Teile der vandalischen Silingen, die Schlesien seinen Namen gegeben haben, schlossen sich im 4. Jahrhundert n. Chr. dem Wanderzuge des Hauptstammes der Hasdingen an. Dafür haben wir heute sichere Kunde; denn sogar von Afrika aus unterhielten die Ausgewanderten wegen ihrer vorbehaltenen Rechte auf Landbesitz lange noch mit den Zurückgebliebenen die Verbindung aufrecht (vgl. Gauthier: Geiseric, worin bemerkenswerterweise ein Franzose auch die Legende vom „Vandalismus“ endgültig widerlegt). In das dünn besiedelte Land sicherten nach einiger Zeit von Osten slawische Siedlergruppen ohne politische Führung ein. Da sie mit ihren Holzpflügen nur leichte Böden bearbeiten konnten, war der Siedlungsraum für sie begrenzt und mögen sie nicht allzu zahlreich gewesen sein. Im Anfang des 10. Jahrhunderts erfolgte ein tschechischer Vorstoß bis in die Gegend von Breslau. Während der Slawenzeit kam mit den Wikingern (ihr bekanntester Führer war Dago, von den Polen Misika I. genannt) nordgermanisches Blut in das Land und verband sich vermutlich mit den Vandalenresten und deutschen Rittern, die das werdende polnische Staatswesen angezogen hatte. Auf diese Weise mag damals in den Adels- und Fürstengeschlechtern (Piasten) jene volksfremde Führungsschicht entstanden sein, in der vielleicht ein Ausgangspunkt für den Großgrundbesitz des Ostens gesehen werden kann. In dem nun beginnenden Zeitraum geschichtlicher Helle ringen Polen und Böhmen mit wechselndem Glück um den Besitz des schlesischen Raumes, bis schließlich im Vertrag von Trentschin (1335) seine endgültige Loslösung von Polen erfolgte. Kaiser Karl IV. einverleibte Schlesien (1348/55) und die Niederlausitz (1368) der Krone des deutschbetonten Böhmens, dessen Hauptstadt Prag damals Sitz des deutschen Kaisers war und das die kulturelle Führerschaft unter den deutschen Ländern angetreten hatte. Ein Sudetenschlesier, Johann von Neumarkt, war zu dieser Zeit Kanzler des Reiches und trug nicht wenig dazu bei, die politische Verbindung auch geistig und kulturell außerordentlich fruchtbar zu gestalten.

Unter der Herrschaft der schlesischen Piasten schien es eine Zeitlang, als ob Schlesien im Kräftepiel zwischen Polen und Böhmen eine selbständige politische Stellung behaupten wollte. Jedoch zersplitterte die verhängnisvolle Erbteilung bald die politische Kraft des Landes. Statt dessen gaben andere Ereignisse diesem Zeitraum eine weltgeschichtliche Bedeutung. Hatten Otto des Großen Unterwerfungszüge bereits das Bobergergebiet erreicht, so zwang Friedrich Barbarossa mit Waffengewalt den Polen seinen Willen auf und sicherte dem blutsmäßig deutschverbundenen Herrscherhaus der Piasten den Besitz Schlesiens (1163). War vorher bereits durch die Heirat deutscher Edelfrauen, in deren Gefolge deutsche Ritter und Mönche ins Land kamen, schon vereinzelt deutsches Blut eingeströmt und eine deutschbetonte Geisteshaltung entstanden (Gründung des Klosters Leubus 1175), so setzte unter Herzog Heinrich I. (1201 bis 1238) die deutsche Einwanderung in vollem Umfange ein. Die oberschlesischen Piasten schlossen sich dem Vorbild ihrer Vettern etwas später in stärkerem Maße an (etwa 1260). Gleichzeitig lenkten die Breslauer Bischöfe einen starken

Siedlerstrom in die fürstbischöflichen Lande am Sudetenrande (Meiße). Im Verlaufe von etwa zwei Jahrhunderten vollzog sich die friedliche Rückeroberung frühgermanischen Volksbodens in einem Umfange, der überall weit über die politischen Grenzen der Provinz Schlesiens von 1914 hinausging.

Mit den kühnen Ostlandfahrern entsandte das deutsche Kernland eine Auslese von Menschen in die östliche Fremde. Es waren gesunde, selbstbewußte, unternehmungslustige Naturen, die, von echtem Pioniergeist erfüllt, sich eine neue, schönere Heimat, frei von überkommenen Bindungen und Standesvorrechten, schaffen wollten. Und wie sie in ständischer Geschlossenheit heranrückten — Ritter, Mönche, Bergleute, Bauern und Bürger —, so hatten daran auch fast alle deutschen Stämme ihren Teil. Schlesien wurde dank seiner Mittellage der Schmelztiegel gesamtdeutschen Blutes: Niedersachsen und Dänen bezogen hauptsächlich den Norden, Thüringer und Meißener vorzugsweise den Westen, während Ost- und Rheinfranken das Bergland in Besitz nahmen und von Süden her vereinzelt auch bayrische Siedler kamen. Aus ihnen allen formte sich mit den Resten ost- und nordgermanischen Blutes der Frühzeit und unter allmählicher Vermischung mit den nichtverdrängten Slawen der Neustamm der Schlesier. Er erfüllte außer den schlesischen Provinzen von heute auch das Gebiet der oberen Oder und Weichsel bis an den San, die Südhänge der Sudeten nach Mähren und Böhmen hinein, Ober- und Niederlausitz, sowie den Süden der Mark Brandenburg und ehemaligen Provinz Posen. Dem geschlossenen Wohnbereich Groß-Schlesiens vorgelagert entstand in Polen, Galizien, Mähren und Böhmen eine weit verstreute, schlesisch besiedelte deutsche Inselnflur mit den weit vorgeschobenen Vorposten der Tuchmacher um Lodz und der Bergleute in der Zips. Zweimal stießen Schlesier bis tief nach Posen hinein vor. Dem Ruf eines schlesischen Bischofs des Ermlandes (Eberhard von Meiße) folgten anfangs des 14. Jahrhunderts viele seiner Landsleute sogar bis ins deutsche Ordensland und gaben der Gegend um Heilsberg in Ostpreußen ein schlesisches Gepräge. Im Süden versiegte die Kraft der schlesischen Siedlerwelle bei Olmütz. Daß es ihr nicht gelang, den kaum zwei Tagereisen entfernt das Marchtal entgegenkommenden bayrischen Ostmärkern die Hand zu reichen, war mindestens ebenso folgenschwer wie das Unvermögen im Norden, über Posen den unmittelbaren Anschluß an das Land des deutschen Ritterordens herzustellen. Schlesien blieb somit vom nordöstlichen und südöstlichen Flügel der deutschen Ostmark getrennt durch die polnische Bucht und das böhmische Kastell. Im Rücken nur schmal an das deutsche Hinterland angelehnt, erwuchs ihm die geschichtliche Aufgabe, als mittlerer Pfeiler den deutschen Osten und seinen Vorraum zu stützen und zu behaupten. Trotz schwerster Erschütterungen hat es dank der ihm innewohnenden eigenen Kraft allen Stürmen standgehalten und damit Ostmark- und gesamtdeutsches Schicksal entscheidend beeinflußt.

Mitten im Aufbauwerk wurden die ersten Siedler vom Mongolensturm überrascht. Sie stellten sich den asiatischen Eindringlingen unter Heinrich II. bei Wahlstatt (1241) entgegen und

retteten mit ihrem Blutopfer die abendländische Kultur. In ihren Auswirkungen bedeutet diese Schlacht einen Wendepunkt wie etwa die Niederlage Attilas auf den Katalaunischen Feldern (451), der Sieg Karl Martells über die Araber (732), die Vernichtung der Ungarn auf dem Lechfelde (955) oder die Befreiung Wiens von der Türkengefahr (1683) und steht somit in der Reihe der weltgeschichtlichen Abwehrschlachten Europas gegen das Asiatentum. Nachdem die Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Volkszahl stark herabgemindert hatte, brausten in den Jahren 1428 bis 1430 die Verwüstungszüge der fanatischen Hussiten über das Land. Sie fügten Schlesiens Wohlstand schweren Schaden zu und haben das Deutschtum Böhmens und Mährens stark erschüttert und in die nicht mehr überwundene Insellage von heute zurückgedrängt. Bald nachher hatte Schlesien an der ganzen Sudetenfront den Vorstoß des Tschechenkönigs Podiebrad abzuwehren und schloß sich zu diesem Zwecke dem Ungarnkönige Matthias Corwinus an. Als den Habsburgern 1526 im Erbganze die ungarische Krone zufiel (der letzte Jagiellone Ludwig II. war in der Schlacht bei Mohacs gefallen), trat damit Schlesien unter das deutsche Kaiserhaus zurück und fand den innigen Anschluß an das kulturreiche donauländische Deutschtum. Zur gleichen Zeit hielt die Reformation ihren Einzug, und das protestantisch gewordene Schlesien unterstützte 1618 die Wahl des Winterkönigs von der Pfalz. Dafür wurde es dann im Dreißigjährigen Kriege das Kampf- und Beutefeld für Schweden und Kaiserlichen und schließlich durch die Gegenreformation bekenntnismäßig in zwei Lager gespalten. Während in dieser Zeit das deutsche Mutterland in hoffnungslose Kleinstaaterei verfiel und sich der Reichsidee immer mehr entfremdete, verlagerte sich das politische Schwergewicht vom Westen in den Raum mittelalterlicher Ostausdehnung und machte ihn abermals zum Schauplatz letzter Entscheidungen. Aus dem Willen zum Ganzen und zur höchsten Verantwortung waren hier die Großstaaten Österreich und Brandenburg-Preußen entstanden. Nunmehr rückte im 18. Jahrhundert der Zeitpunkt heran, in dem sie in Mitteleuropa zum Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland gegeneinander antreten mußten. Den Gegenstand dieses Ringens konnte nur Schlesien bilden, weil es, organisch mit Sudeten, Elbe und Oder verbunden, raumpolitisch für jeden der beiden Bewerber von ausschlaggebender Wichtigkeit war. Sein Besitz sicherte dem Sieger das natürliche Übergewicht. Friedrich der Große, der diese einzigartige Bedeutung der schlesischen Stellung klar erkannt hatte, wagte darum in drei schweren Kriegen den letzten Einsatz seiner Kräfte. Mit dem herrlichen Sieg von Leuthen begründete er nicht nur endgültig die Großmachtstellung Preußens, sondern ebnete damit bereits Bismarck den Weg für die Lösung der deutschen Frage, die vom schlesischen Raume als Aufmarschgebiet auf dem Schlachtfeld von Königgrätz erzwungen wurde.

Schlesien, das der Oderlauf nach Norden wies, war Friedrichs beste Provinz. In den Unglücksjahren 1806 bis 1807 bewahrte es preußische Waffenehre durch die ruhmvolle Verteidigung der Festungen Cosel, Neiße, Glatz und Silberberg (durch General Neumann und Graf Götzen). 1813, kaum fünfzig Jahre nach der endgültigen Besitzergreifung durch Preußen, war es Schlesien, das

neben Ostpreußen den anderen deutschen Stämmen die Fahne des Freiheitskampfes vorantrug. Breslau wurde die Stadt der Befreiungskriege. Hier erließ der König den berühmten „Aufruf an Mein Volk“, hier bildete Lützow sein Freikorps und von hier zog Blücher mit der Schlesischen Armee ins Feld, mit der er Napoleon die schwersten Schläge versetzte (davon auf schlesischem Boden die Schlacht an der Katzbach).

Damit hatte Schlesien und mit ihm der ganze deutsche Osten einen geschichtlichen Höhepunkt überschritten. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wandte sich das Gesicht Deutschlands nach Westen und Übersee, und es vergaß dabei mehr und mehr den weiten Osten, der für seine auf dem Festland ruhende Großmachtstellung die breite und unentbehrliche Raumgrundlage bildete. Je mehr sich die liberalistischen Ideen von Volk und Staat durchsetzten und je mehr im Zeitalter der Industrialisierung die „Wirtschaft“ in den Vordergrund rückte, um so mehr wurde die völkische und ideenmäßige Gleichgewichtslage des deutschen Volkes erschüttert. Das Übergewicht des Westens wuchs namentlich durch den Ausfall der Deutschen Österreichs, zutiefst eine tragische Folge des Verlustes Schlesiens, die sich nunmehr vom deutschen Raume ab donauländischen Interessen zuwandten. Aber nicht nur Sinn und Wille für die gleichmäßige Behauptung aller Teile des Volksraumes als gesamtdeutscher Verpflichtung gingen verloren, sondern es trat außerdem eine verhängnisvolle Rückwanderung und damit eine katastrophale zahlenmäßige Schwächung ostdeutschen Volkstums ein, von der Schlesien ebenfalls nicht verschont blieb. In dem Zeitraum von 1840 bis 1910 gab Schlesien 675 000 schaffensfrohe Menschen ab (abgesehen von der Auswanderung nach Übersee), die hauptsächlich dem Aufbau Berlins und des westdeutschen Industriegebietes zugute kamen.

Der deutsche Osten hätte die Belastungsprobe des Weltkrieges sicherer und besser überstanden, wenn diese vorstehend kurz umrissene Schwächung im vorangegangenen Jahrhundert nicht eingetreten wäre. Trotzdem hat sich gerade Schlesien im Kriege selbst und in den noch schwereren folgenden Jahren ganz hervorragend gehalten. Als im Mai 1919 die „Friedensvorschläge“ des Feindbundes bekannt wurden, die eine abstimmungslose Abtretung großer Teile Ober- und Mittelschlesiens vorsahen, da ging ein einmütiger Entrüstungsturm durch das Land, der das in Mutlosigkeit versunkene Reich aufhorchen ließ. Dieser in Riesenkundgebungen sich äußernde Volkswille verschaffte dem von Polen beanspruchten Teile Oberschlesiens die Volksabstimmung. Um dieses Land, in dem die Franzosen jahrelang ein furchtbares Besatzungsregiment führten, entspann sich nun ein Volkstumskampf von unerhörter Heftigkeit. Die Abstimmung selbst wurde für ganz Deutschland ein Ereignis. Über 170 000 Oberschlesier aus dem Reich kamen zur Stimmabgabe in ihre Heimat, wo sie mit stürmischer Begeisterung empfangen wurden. In der höchsten Not des dritten Polenaufstandes griffen schließlich die Bewohner zur Selbsthilfe, und nunmehr eilten Freiwillige aller deutschen Stämme zur Unterstützung herbei. Der Sturm des deutschen Selbstschutzes auf den Annaberg (Mai 1921) war ein Symbol des wiedererwachten deutschen Gesamtgefühls und ein Bekenntnis zum deutschen Osten als nationaler Verpflichtung.

Darin liegt die große Nachkriegsgabe des deutschen Ostens an die Nation, an der wiederum Schlesien, wie im Jahre 1813, seinen hervorragenden Anteil hat. Und viel von diesem Geist der Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft ist, insbesondere über die Freikorpskämpfer, in die nationalsozialistische Bewegung geflossen. Dafür dankt ihm das Dritte Reich, das den Osten unter seine besondere Obhut genommen und mit der Erweckung eines überstaatlichen deutschen Volksbewußtseins die ideenmäßige Voraussetzung für die Selbstbehauptung des gesamtdeutschen Volksraumes geschaffen hat.

Schlesien ist, soweit die Geschichte reicht, immer ein Kampfraum gewesen, bald in nord-südlicher, bald in westöstlicher Richtung: Nord- und Ostgermanen gegen Illyrer-Kelten, Böhmen gegen Polen, Deutsche gegen Slawen, Preußen gegen Österreich und Deutsche gegen Polen. Zu der vielfältigen blutsmäßigen Zusammensetzung seiner Bewohner gesellen sich die mannigfachsten Kultureinflüsse. Es hat vor allem durch seine bekenntnismäßige Aufspaltung unmittelbar teilgenommen an jenem lebendigen deutschen Geistesleben, das an dem Gegensatz der Konfessionen sich immer wieder neu entzündete, und es hat etwas mitbekommen und behalten von der völkerverbindenden Ausstrahlungskraft des österreichischen Barockmenschen, die sich in ihm verschmolz mit dem soldatisch-strengen, staatsbetonten Gemeinschaftsdenken besten Preußentums. Bis auf eine kurze Zeit unter den Piasten hat Schlesien nicht den Versuch gemacht, eine eigene politische Geltung zu gewinnen. Das war im Hinblick auf die größeren Raumgebilde seiner Nachbarschaft wohl gebotene Selbstbescheidung. Statt dessen kennzeichnet sich seine politische Zielsetzung durch den Satz: Und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an." Nichtsdestoweniger sind zahlreiche Schlesier als Staatsmänner und große Soldaten in die Geschichte eingegangen. Wir denken dabei vor allem an den Helden von Wahlstatt, Heinrich II., an Johann von Neumarkt, den Kanzler Karls IV., an den rätselhaften Wallenstein, der mindestens teilweise blutsmäßig mit Schlesien verbunden ist, an Melchior von Nedern, den kaiserlichen Feldmarschall in den Türkenkriegen, und an Seydlitz, den berühmtesten Reitergeneral des großen Königs. Wir nennen den klassischen Lehrer der Kriegskunst Clausewitz, aus einem ursprünglich in Oberschlesien beheimateten Geschlecht stammend, der mit Diebitsch, dem Schlesier in russischen Diensten, den zaudernden York zu dem denkwürdigen Vertrage zu Tauroggen überredete, wir verweisen auf Fichte und Schleiermacher, die großen Rufer im Freiheitskampf gegen den Korsen, und vergessen nicht, vorher mit Stolz General Neumann und Graf Götzen, die ruhmreichen Verteidiger schlesischer Festungen zu erwähnen. Unter den Heerführern des großen Krieges nimmt Generalfeldmarschall von Woyrsch einen der ersten Plätze ein. Was Woyrsch seinen Schlesiern war, das bedeutet in anderer Beziehung die Helden-gestalt des großen Kampffliegers dem ganzen deutschen Volke. Mit Manfred Freiherr von Richthofen ist ein Schlesier zum deutschen Nationalhelden geworden. Er verkörpert in sich beste schlesische Art und ist ein Sinnbild dafür, wie die Kräfte seiner im Grenzlandkampf gestählten und geläuterten schlesischen Heimat allezeit dem großen deutschen Vaterlande dienstbar waren.

Funk in Schlesien

Grenzlandarbeit des Reichsenders Breslau

Rückblick auf die Arbeit des bisherigen Intendanten Hans Kriegler

Das Aufgabengebiet eines Grenzlandsenders ist vielgestaltiger als das eines anderen Senders im Reich. Die Tatsache, daß Millionen deutscher Volksgenossen im Auslande mit regster Anteilnahme die Geschicke ihres alten Vaterlandes verfolgen, daß sie teilhaben wollen an dem kulturellen Werden der Heimat und dabei in der Hauptsache nur auf den deutschen Rundfunk angewiesen sind, gibt den deutschen Sendern im Grenzland eine erhöhte Verpflichtung.

Rund sechs Millionen Deutsche in Osteuropa sind es, die die Sendungen des Reichsenders Breslau empfangen können, nämlich 3,5 Millionen in der Tschechoslowakei, $\frac{1}{2}$ Million in Ostoberschlesien und Posen, ebensoviel in Ungarn, 800 000 in Rumänien und 750 000 in Jugoslawien. Ihnen allen erschließt der Reichssender Breslau mit auslandsdeutschen Stunden, mit Hörfolgen und großen Volkstumsendungen neue kulturelle Werte. Es war eine der vordringlichsten Aufgaben des bisherigen Intendanten des Reichsenders Breslau, Hans Kriegler, des jetzigen Präsidenten der Reichsrundfunkkommission, diese Volkstumsendungen, die einen großen Aufriß vom Deutschtum in aller Welt gaben, auszubauen.

Hans Kriegler kannte die Werte und die Schätze des deutschen Volkstums und des deutschen Volksliedgutes aus eigener Anschauung. Von seiner Heimatstadt Breslau aus lernte der heute 32jährige in seiner Wanderzeit als Zimmergeselle und in seiner Studienzeit an den höheren Technischen Staatslehranstalten in Breslau und Stettin und später als Architekt alle deutschen Gaue kennen.

Nachdem er schon von 1920 an in Wehrbünden sich für ein neues Deutschland einsetzte, trat er 1926 mit der Mitgliedsnummer 48 928 der NSDAP. bei. Als politisch und künstlerisch empfindender Mensch war er eines der ersten Mitglieder des „Kampfbundes für deutsche Kultur“. Als Gauredner und Gaufunkwart — Hans Kriegler ist der dienstälteste Gaufunkwart der NSDAP., und zwar sei 1931 — hatte er an der weltanschaulichen Eroberung des Grenzgaues Schlesiens hervorragenden Anteil.

Nach der Machtergreifung wurde Hans Kriegler am 12. April 1933 Sendeleiter der Schlesienschen Funkstunde und im August desselben Jahres Intendant des heutigen Reichsenders Breslau.

In Erkenntnis der Tatsache, daß dem schaffenden Menschen nach den Mühen des Tages am Abend Frohsinn und Entspannung geboten werden muß, wurden Sendereihen eingeführt, die den Hörern beste deutsche Kleinkunst bieten. Bereits im Oktober 1933 rief Intendant Kriegler die Veranstaltungsreihe

„Wir fahren ins Land“ ins Leben. Bekannte Künstler von Bühne und Film wirken bei diesen öffentlichen Sendungen, die in kleinen Städten Schlesiens stattfinden, mit. Ähnlich wie bei den Fahrten ins Land, kommen auch bei den „Blauen Montagen“, die seit 1935 durchgeführt werden und die kürzlich ihr 75. Jubiläum feiern konnten, bekannte Künstler aus dem Reich nach Schlesien. Auch diese „Blauen Montage“ werden zumeist öffentlich veranstaltet, und zwar mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Bereits im Herbst 1934 führte der Reichssender Breslau als erster deutscher Sender die Morgenkonzerte für die Arbeitskameraden in den Betrieben durch, die heute zu einem festen Programmbestandteil aller deutschen Sender geworden sind. In weiteren Sendereihen wie „Offenes Singen“, „Bergarbeiter musizieren“ und „Lied an der Grenze“ tritt die Volkstumsarbeit des Reichssenders Breslau klar zutage. Daß diese Arbeit von Erfolg war, das beweist die Entwicklung der Hörerziffern in Schlesien. Am 1. April 1933 gab es in Schlesien 254 269 Hörer, am 1. April 1937 waren es 487 652 Hörer, also fast 100 Prozent mehr.

Heute ist der Reichssender Breslau aus dem kulturellen Leben Schlesiens nicht mehr fortzudenken. Daß dazu aber mühsame Kleinarbeit und stärkste Energie notwendig war, um aus dem Chaos, das uns das marxistische System hinterlassen hatte, wieder einen deutschen Grenzlandsender von Ruf zu machen, das wissen nur die wenigsten Volksgenossen.

H. W a g n e r.

Schlesien im April

Unsere Heimat bekommt ein neues Gesicht. Nicht etwa, daß Schlesien der eigengewachsene Charakter fehlte, nein, aber dieser hatte lange nur spärliche Pflege genossen. Jetzt, wo das Frühjahr die Aufnahme größerer Arbeiten wiederum ermöglicht, zeigt es sich, daß alles, was bei uns geschieht, wesentlich mehr ist, als die gewiß große Vorbereitung zum Sängerbundesfest. Es ist eine große und einheitliche Kulturbewegung, die Schlesien in Atem hält und die im Vormonat so recht deutlich zutage trat.

Den gewichtigen Auftakt des Monats bildete die Schlesische Gaukulturwoche. In jeder Stadt fanden im Rahmen dieser Woche Veranstaltungen statt, in der schlesisches Kulturschaffen in Form von Bühnenabenden, Leseabenden, Konzerten, Vorträgen und Ausstellungen in breiter Form an die Öffentlichkeit herangetragen wurde. Die Kulturwoche war eine der wirksamsten Veranstaltungen, die die Heimat seit langem unternahm.

Hand in Hand mit dieser Kulturarbeit ging die praktische Kulturarbeit draußen in

unseren Städten. Die Zahl unserer Arbeitslosen sank im vergangenen Monat um 26 Prozent und die neuangestellten Arbeitskräfte wurden zum guten Teil dazu angewandt, an der Verschönerung der Heimat mitzuhelfen.

An der Spitze marschiert natürlich Breslau mit seinen umfangreichen Bauarbeiten. Die Altstadtsanierung schreitet rüstig vorwärts, so daß die herrlichen, alten Bürgerhäuser unserer Provinzhauptstadt in ihrer neugestalteten Umgebung bald viel besser zur Wirkung kommen werden. Die Bauarbeiten am Ritterplatz werden das alte Verkehrsproblem der Sandstraße einer erfreulichen Lösung entgegenbringen, und im Süden ist auch das letzte Stück der Kaiser-Wilhelm-Straße in Angriff genommen. Der Volksmund hat dieser Straße den Spitznamen „Broadway“ aufgehängt; wenn er damit das Musterbeispiel einer modernen Straße meint, dann mag er voll und ganz recht haben. Dem Zuge des Verkehrs werden auch die letzten Ringbauten weichen müssen.

An technischen Neuerungen wird den Breslauern ganz besonders die neuartige Straßenbeleuchtung auffallen. Die alten Glühbirnen verschwinden und werden durch Lumineßenslampen mit bläulichem Licht ersetzt. In Wolfswinkel wurde Deutschlands modernstes Kühlhaus fertiggestellt, das Raum für Tausende von Zentnern Lebensmitteln bietet und in der Bohrauer Straße wurde die modernste deutsche Feuerwache dem Verkehr übergeben.

Die Provinz stand nicht hinter der Hauptstadt zurück. Hirschberg hat mit seinen Straßenbauten dem modernen Verkehr Rechnung getragen und in absehbarer Zeit soll der neue Monumentalbau der „Hochschule für Lehrerbildung“ errichtet werden. Noch eine Neuerung, die sich segensreich für das ganze Riesengebirge auswirken wird, steht Hirschberg bevor: die Einrichtung einer Lehrwerkstätte für die handwerkliche Jugend.

Schreiberhau baut einen neuen Kurplatz, der endlich dem Kurleben des Ortes den so notwendigen Mittelpunkt gibt. Der Erhaltung und Pflege von kostbarem Volksgut dient die erste deutsche Lehrweberei, die in Langenbielau errichtet wurde. In Liegnitz werden zur Zeit städtebaulich wie verkehrstechnisch wichtige Bauten durchgeführt. Die Zubringerstraße zur Reichsautobahn wird neu gebaut und der Verkehr wird durch den Ausbau des Promenadenringes zur „Kingsstraße“ entlastet. Die Weiterführung des Grüngürtels und der Bau von Stadthalle, Stadion und Freibad an der Kaßbach sind geplant.

Das kostbare Brieger Schloß, eines der schönsten Bauwerke Schlesiens, wird nunmehr in Etappen wiederhergestellt werden. Somit bleibt der Heimat ein Kunstwerk erhalten, das bisher dem Verfall preisgegeben war.

Zwei andere wichtige Bauten entstehen in Oberschlesien: Bei Ratibor ist eine neue Eisenbahnbrücke im Entstehen und in Eichenkamp bei Gleiwitz wird eine große Sp.-Siedlung gebaut. Ferner werden Wiesbad bei Rosenberg und Woitsdorf, Kreis Groß Wartenberg, eine Hans-Schemm-Schule erhalten.

Die 100 000 Gäste, die sich jetzt für das Sängerbundesfest angefangen haben, werden also recht viele, jüngste Erzeugnisse schlesischen

fleißes in unserer Heimat zu bewundern haben.

Einige Ereignisse des Vormonats mögen hier noch Platz finden:

Gauleiter Wagner sprach in Brieg über Schlesiens Rolle im wirtschaftlichen Aufbau des Reiches. Im Messehof in Breslau fand die große Luftsportausstellung statt, die mit dem fliegerhandwerker-Wettbewerb verbunden war. Die Wanderausstellung „Volksgemeinschaft — Wehrgemeinschaft“ wurde in Beuthen OS. eröffnet und im Rahmen des deutsch-ungarischen Kulturaustausches sprach Prof. Gekler aus Budapest in der Breslauer Universität.

Auch der schlesische Sport feierte seine Triumphe. Trotz schlechten Wetters war der Schlesiensflug sehr gut besetzt. Mit vier Turnerinnen startete Schlesien bei den deutschen Meisterschaften in Jena und die sudetendeutsche Turnerschule Pisch weilte in Schlesien zum Besuch.

An musikalischen Ereignissen mögen das sechste Kammer-Symphonie-Konzert, das Philharmonische Konzert und der Besuch der ungarischen Philharmoniker in Breslau Erwähnung finden.

Zwei Persönlichkeiten scheiden aus dem Kulturleben unserer Hauptstadt aus. Hans Kriegl, der bisherige Intendant des Reichsenders Breslau, folgt einem Rufe nach Berlin als Präsident der Reichsrundfunkkommission und Professor Dr. Eckelenk, scheidet nach 31 schweren Arbeitsjahren als Chef der inneren Abteilung des Krankenhauses zu Allerheiligen, aus dem Amte.

Im Vormonat haben aber auch viele einen wichtigen Schritt ins Leben getan. Unsere kleinsten durchschritten zum erstenmal die Schulpforte, anderen öffnete die Hochschule ihre Tore und den dritten winkt die Schule des Lebens. 80 schlesische Handwerksburchen sind hinausgezogen und werden mit ihrer Arbeit im Reich für ihr Grenzland zeugen.

R.

Geschäftliches

(außer Verantwortung der Schriftleitung.)
Die diesem heft beiliegenden Werbekarten der Gladbacher Lebensversicherungsbank Akt.-Ges. München-Gladbach empfehlen wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung.

Konfektions- und Gelegenheitsgeschenke

Teeservice, 15 teilig . . . 17.50

Sammettasse mit Teller . . 1.90

Konfekt- und Obst-Service

Teedecken

finden Sie in großer Auswahl im

Japanhaus Breslau

Schweidnitzer Straße Nr. 37 (Gloria-Palast)



Meister Individueller Kravatten, Oberhemden

Inh.: Hanns Strunz
der leistungsfähige arische Herrenausstatter
nur Kaiser-Wilhelm-Straße 12
Haus Huthmacher



Schule, Kunst und Volkstum

Die Beuthener Ausstellungen des NSLB.

Im Rahmen der Gautagung der schlesischen Erzieher in Beuthen veranstaltete der NSLB. in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen eine große Reihe wertvoller Ausstellungen, die einmal ein geschlossenes Bild von der umfassenden Arbeit des schlesischen Erziehers und Schülers im nationalsozialistischen Staate geben sollte, zum anderen aber dazu bestimmt war, Ansporn und Wegweiser für eine weitere gesunde Arbeit im schlesischen Schulleben zu sein. Die Ausstellungen, die in höheren Schulen ebenso wie irgendwo in einer abgelegenen Dorfschule zusammengetragen und geschaffen worden waren, sollen hier nicht eine nachträgliche Würdigung erfahren, die sie gar nicht brauchen, sondern nur als ein Beweis dazu dienen, in welcher gesunde Bahnen der neue Geist die Erziehungsarbeit an unserer Jugend gelenkt hat und was bereits auf diesem Gebiete erreicht worden ist.

Ein Rundgang durch die Ausstellungsräume der Dietrich-Edcart-Schule vermittelte den Eindruck einer ungeheuren Klein- und Gemeinschaftsarbeit. Da war zunächst die Abteilung Sippenkunde, in der durch Anschauungsmaterial und Ahnentafeln berühmter Schlesier wie Eichendorff u. a. Wege zu einer vernünftigen Familienforschung gewiesen wurden. Eine der bedeutsamsten Abteilungen in diesem Rahmen war die Ausstellung „Grenzland“, die der Bund Deutscher Osten unter der bewährten Leitung von Kurt Rathes aufgebaut hatte. Durch eine technisch und künstlerisch wertvolle Zusammenstellung von photographischen Bildern und Modellen, Plänen und Büchern verstand es Kurt Rathes ein eindrucksvolles Bild von der geschichtlichen Entwicklung des Grenzlandes Schlesiens und den Auswirkungen der heutigen Grenzziehung zu geben. In einem anderen Raum, von den freiwilligen Schulungskursen des NSLB. ausgestaltet, zeigten große Wandkarten die erfreuliche Entwicklung Deutschlands in den Jahren 1934 bis 1936. Einen breiten Raum nahm die Lehr- und Lernmittelausstellung ein, in der größere Firmen und Verlage einen guten Einblick in die

neuesten Bücher, Zeitschriften und Lernmittel sowie anderen Schulbedarfsartikel und Apparate gaben. Die Abteilung „Wirtschaft und Recht“ zeigte die vielen sozialen Leistungen des NSLB. und gab eine Aufstellung der Entwicklung der größten Schülerzeitschriften von 1933 bis 1937. Die Handarbeitsausstellung „Vom ersten Stich bis zum kunstgewerblichen Gegenstand“ veranschaulichte mit schönen Arbeiten diesen Unterrichtsweig vom dritten Schuljahr bis zur Hochschule für Lehrerinnenbildung. Sonderabteilungen der Schönwälder und Roßberger Städtstuben, die Ausstellung von Eisengüssen der Staatlichen Eisenhütte Gleiwitz und von Kohlearbeiten ober-schlesischer Kumpels und die große „Hauswirtschaftsausstellung“ warben in eindrucksvoller Weise für die schlesische Kunst. Die Abteilung „Patendörfer“ zeigte den schlesischen Erzieher im Volkstumskampf, die Not Oberschlesiens zu lindern. In einer besonderen Schau waren auch die Handelschulen mit wertvollen Arbeiten über Oberschlesien vertreten.

Die Ausstellungen in der Gutenberg-Schule gaben zumeist eine reichhaltige Schau von Schülerarbeiten, die recht annehmbare Leistungen von Jungen und Mädchen aller Altersstufen darstellten. Die umfangreichste unter ihnen war die Werkarbeitenausstellung „Vom Kindergarten bis zur Hochschule“. Ein Kindergarten mit Spielzeug und allem Drum und Dran, ein großes symbolisches Schaubild von Schlesiens Geschichte, Erdkunde und Wirtschaft, Holz- und Linolschnitte, Plastiken usw., das waren Arbeiten, mit denen unsere Jugend nicht nur eine sorgfältige Schulung, sondern darüber hinaus zum künstlerischen Formsinn, bildhauerischen Talent und eine allgemein ausgeprägte Neigung zur handwerklichen Kleinkunst bewiesen. In einer anderen Schau gaben Bastelarbeiten germanischer Höfe, Pfalbauten, Werkzeuge usw. einen lebendigen Eindruck der deutschen Vorgeschichte. Die Zahl der einzelnen Abteilungen war zu groß, um auf jede hier eingehen zu können.

G. H.

Breslauer Theater

Daß eine Bühne durch ihren wirtschaftlichen Aufschwung in ihrer künstlerischen Betätigung gehemmt werden kann, klingt fast wie ein Paradox; aber das Breslauer Schauspielhaus beweist die Richtigkeit dieser sonderbar anmutenden Feststellung.

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat diesem Theater von Beginn der Spielzeit an durch ihre muftergültig arbeitende Organisation einen so großen Besucherstamm zugeführt, daß jedes von „KdF.“ übernommene Stück zwanzigmal und öfter gespielt werden mußte. Durch diese von der wirtschaftlichen Seite her zu begrüßende Tatsache wurde das Schauspielhaus nahezu zu einem Serientheater, und die Anzahl der Inszenierungen überstieg nicht wesentlich die Zahl der Spielmonate.

Zugegeben, daß die dadurch reichlichen Probezeiten der Intensität der Einstudierung und der Sorgfalt der Ausgestaltung sehr zugute kamen, die Lebendigkeit des Spielplans und seine folgerichtige Ausrichtung mußte selbstverständlich leiden. Man muß anerkennen, daß die Theaterleitung die aus diesem leidigen Zustand sich ergebenden Möglichkeiten ausgenutzt hat: sie brachte eine Reihe von Inszenierungen heraus, die bis in die letzten Einzelheiten hinein durchdacht und ausgefeilt waren und die von einer regie-lichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zeugten, die sich in diesem Maße nur bei derartig langen Vorbereitungszeiten auswirken können. So waren „Agnes Bernauer“ und Schureks „Blaue Tulpe“ — um nur diese beiden zu nennen — Aufführungen, wie man sie in dieser Geschlossenheit und auf die tragende Idee abgestimmten Klarheit und Bestimmtheit nur sehr sehr selten erlebt. Die Unterschriftszene zwischen Herzog Ernst und Preysing (Alland und Schmölz) war von einer Einmaligkeit, die beglückte. Daß auch eine kleine Chargenleistung, eine Nebensächlichkeitszene im Rahmen des großen Ganzen zu einem Erlebnis werden kann, bewies Harry Förster. Doch das Herausheben dieser Einzelheiten verhindert nicht, anzuerkennen, daß die Ge-

schlossenheit der Aufführung nahezu vollkommen war.

Nicht ganz dieselbe Höhe erreichte die Aufführung der „Blauen Tulpe“. Sie überraschte dagegen durch eine Fülle schauspielerischer Höhepunkte. Was war doch Müller für ein prachtvoll beschaulich und in seiner seelischen Ausgeglichenheit rührender Vater und Meistergärtner! Was steckt doch in diesem Alland für ein Komiker von beträchtlichen Formaten! Und was kann Juft — der heroische zwölfte Karl — für ein lieber Spikbube sein! Daß die Schaubude auch einmal ganz weich und gelöst und doch mit erfreulicher Herbe spielen kann, braucht man auch wohl nicht nur dem Regisseur zu danken. Johannes zeigte wieder einmal mehr, daß er ein Charakterspieler ist, wie wir zur Zeit in Deutschland wenige haben; sein abgründiger Zynismus hat nichts Aufgesetztes, seine unheimliche Dämonie wurzelt in künstlerischem Können und wird nie zur billigen Maske. Vielleicht wird er an einem anderen Theater einmal Gelegenheit haben, „feine“ Rolle zu spielen, den Mephistopheles.

Gegenüber den Vorteilen der gekennzeichneten Lage wiegen die bereits ange deuteten Nachteile nicht gerade leicht. Die bittere Notwendigkeit, von dreißig in Aussicht genommenen Stücken nahezu zwei Drittel streichen zu müssen, stellt einen verantwortungsbewußten Bühnenleiter vor eine nahezu unlösliche Aufgabe. Nimmt man noch hinzu, daß sich gewisse Konzeptionen nicht umgehen lassen, dann wird man nachsichtig sein müssen in der Beurteilung des Gesamtspielplanes. Man mag ja versucht haben, ihm ein „Gesicht“ zu geben, man mag versucht haben, ihn „heroisch“ zu gestalten, aber mußte man dann die heroische Linie, die durch den „Prinz von Homburg“, „Thron im Nebel“ und „Agnes Bernauer“ durchaus gegeben war, durch eine doch etwas allzu „himmlisch-katholische“ Linie (himmlische Hochzeit — Tegernsee im Himmel) schneiden lassen? Man wird diese Frage spitzfindig finden; sie ist auch nicht gestellt, um eine Ablehnung jedweder katholisierender Ten-

William Kramer

Breslau, Schweidnitzer Straße 88/40

Damen-Lederjacken und -Mäntel noch schöner in Farben u. vorbildl. Ausführung

Herren-Mäntel f. d. Übergang, Gabardine- u. Valmelinmäntel, Sport- u. Strahenzüge

Beste Verarbeitung und Paßform. Über Allem: Qualität

denzen herauszufordern (daran glaubt ja auch niemand); sie ist gestellt, um daran zu erinnern, daß das Schauspielhaus in Breslau die repräsentative Schauspielbühne im deutschen Südosten ist, und daß ihr damit nicht nur eine kulturelle, sondern eine nicht geringere politische Aufgabe erwächst, die von ihr mehr als vor einem innerdeutschen Theater eine eindeutig nationalsozialistisch ausgerichtete Spielplangestaltung verlangt. — Um Mißverständnissen vorzubeugen: kein einziges der gebrachten Stücke wird als Einzelstück abgelehnt, aber es ist doch die Frage, ob bei der geringen Zahl der möglichen Inszenierungen nicht doch eine noch klarere und eindeutigeren Ausrichtung in dem gekennzeichneten Sinne möglich gewesen wäre.

Was beim Schauspiel infolge des riesigen Adf.-Besucherstammes als zwangsläufiger Übelstand aufgezeigt wurde, das war bei der Oper freiwillige Beschränkung. Es scheint, als ob unsere Oper sich dazu entschlossen hat, das Schwergewicht ihrer Tätigkeit auf das Herausbringen kassensicherer Repertisen am laufenden Band zu legen. Wie wäre es sonst möglich, daß ein mit allen per-

sonellen und technischen Voraussetzungen versehenes Institut, das einen alten Ruf zu verteidigen hat, seit Weihnachten, also in mehr als 4 Monaten, sage und schreibe 4 (in Buchstaben: vier) Neuinszenierungen herausbringt: Fra Diavolo, Faust, Herzog Wildfang und Hans Heiling. Wo bleiben da die guten Vorsätze und die vielversprechenden Ansätze des Spielzeitbeginns? Oder glaubt man, daß eine schnell herausgeworfene, durch ein paar Verständigungsproben gehetzte, in alten Dekorationen gespielte, womöglich noch mit einer Reihe von Umbesetzungen belastete Wiederholung allein schon eine Tat sei, die dem künstlerischen Ungestüm und dem verantwortungsfreudigen Tatendrang einer theaterbesessenen Spielgemeinschaft gerecht wird? Gewiß, der Opernbetrieb im allgemeinen steckt noch weit mehr als das Schauspiel in tief ausgefahrenen Geleisen und das „Repertoire“ mit seinen unvermeidlichen „Standardwerken“ ist ein hilfsbereiter Nothelfer in allen Lebenslagen und Besetzungsorgen, vermag aber Einsatfreude und Tatendrang nie ganz zu ersetzen.

Hans Krause-Margraf.

Filmspiegel

Es ist seltsam, daß gerade der deutsche Film, der in den letzten Jahren zu einem wichtigen Kündler von unserem kulturellen Wollen geworden ist, der die wichtigsten Gegenwartsfragen mit künstlerischer Wucht aufreißt, ein Thema nicht aufgreifen wollte: die Frage des Sozialismus in der Wirtschaft. Die Frage des Kampfes um unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit, die uns doch alle, ob Generaldirektor oder ärmster Kumpel, am meisten bewegt. Fürchtete man, mißverstanden zu werden? Zweifelte man an der dramatischen Überzeugungskraft dieses Themas?

Wenn es einen gegeben hat, der selbst an diese Argumente glaubte, dann wird er wohl eines Besseren belehrt worden sein, wenn er den Film

„Der Herrscher“

gesehen hat. Dieser Film, der im April in zahlreichen schlesischen Städten anlief, wirft Fragen auf, die noch vor wenigen Jahren in gewissen Fragen als undiskutabel galten, er appelliert an den Charakter eines jeden anständigen Menschen und Betriebsführers. Und er beweist nicht zuletzt, daß unsere These von dem Sozialismus in der Wirtschaft nicht unerfüllbar ist, sondern Lebensnotwendigkeit

für den Betrieb und seine Erfolgshaft. Denn auch für die Wirtschaft gilt der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“ In einer Zeit, in der ein 66-Millionen-Volk um seine wirtschaftliche Freiheit kämpft, ist es unwesentlich, ob einige Aktionäre über zu geringe Dividenden verärgert sind, denn was bedeuten im Schicksalskampf eines Volkes Prozente und Dividenden!

In diesem Film, der die höchste Auszeichnung des Dritten Reiches, den „Nationalen Filmpreis 1937“, erhielt, kämpft der „Herrscher“ eines Großwerkes gegen Engstirnigkeit und Habgier, gegen wirtschaftliche Freibeuter und Phrasenhelden einen erbitterten Kampf. Denn es geht ja auch in diesem Film um mehr als um persönliches Schicksal und menschliche Bindungen und Auseinandersetzungen, wenn das auch scheinbar hier im Vordergrund steht. In Wirklichkeit geht es um die Autorität des charakterlich und geistig Besten, um das Führerprinzip schlechthin.

Der Film wurde, wie es in der Einführung heißt, in freier Anlehnung an Gerhart Hauptmanns „Der Sonnenaufgang“ gedreht. Aber es ist nicht nur die Handlung, die eigene Wege geht, auch die grundsätzlichen Fragen,

die dort berührt werden, werden hier konsequent zu Ende geführt und gelöst. Emil Jannings als Herrscher ist von einer überzeugenden Vitalität, er gibt der Rolle — wie stets — die prägnanten Eigenschaften und Wesenheiten. Marianne Hoppe, Hilde Körber, Maria Koppenhöfer und Herbert Hubner sind in ihren Rollen von einer klassischen Profilierung.

Auf einer ganz anderen Ebene liegt ein zweiter Film der zur gleichen Zeit in Schlesien anlief: der deutsch-japanische Gemeinschaftsfilm

„Die Tochter des Samurai“.

Echtes, unverfälschtes Japan tritt einem hier entgegen mit seinen Menschen und ihren eigenen Gesetzen, die dem Menschen des Westens immer fremd bleiben werden, wenn er ihre eherne Gültigkeit auch erahnt. Es gibt viele Nationen, die ihre Heimat so lieben wie Nippon geliebt wird von seinen Söhnen, aber es gibt wohl kein Volk, das mit einer solchen kultischen Vielfalt und Eindringlichkeit die Heimat ehrt. Denn der, den die Erde Japans hervorgebracht hat, der ist ihr und ihren Gesetzen Zeit seines Lebens verfallen, auch wenn er lange irrte. Auch der Student

Teruo, dem die Tochter des Samurai bereits als Kind anverlobt wurde, muß das erfahren: Freiheit liegt in der Bindung an das uralte Gesetz des Volkes, das ihn gebar.

Als der Baron von Falen — in dem Film „Menschen ohne Vaterland“

diese innere Gesetzmäßigkeit erkennt, da gibt es für ihn nur noch eine Notwendigkeit: die Schuld, die er auf sich geladen hat, indem er sein Volk verrät, durch seinen Tod zu sühnen. Es ist eine bunt zusammengewürfelte soldatische Gemeinschaft, die da droben im Baltikum, von der eigenen Regierung verleugnet und um den Preis des Sieges betrogen, das Stückchen deutschbaltische Erde gegen die Roten und Letten verteidigt. Und es ist ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Novemberrepublik, dieses Kapitel von den deutschen Soldaten droben im Baltikum, es ist voll von Haß und Feigheit und Verrat, aber es kündigt auch vom Glauben und von der Treue und Kameradschaft bis zur dunklen Schwelle des Todes. In erschütternder, in erhebender Weise gestaltet dieser Film die Geschichte jener Kameradschaft der deutschen Soldaten droben im Baltikum nach.

H e l m u t W a g n e r .

Volk und Buch

Warum Dorfbüchereien?

Von Dr. Narcis

Weil wir uns am Feierabend von einem deutschen Erzähler berichten lassen wollen von unserer Gegenwart, von bäuerlichem und von städtischem Leben, von der Geschichte unseres Volkes, von den Männern, die diese Geschichte bestimmt haben, von Abenteuern in fernen Ländern, von heldischen Taten, von stillem Leben und Werden in der Familie.

Weil wir eine Kistkammer für die nationalsozialistische Schulungsarbeit brauchen. Immer wieder wollen wir zu den Büchern des Führers und seiner Mitarbeiter greifen und sie studieren: das Buch „Mein Kampf“ und die Reden Adolf Hitlers, die Reden seiner Mitarbeiter, die programmatischen Schriften der nationalsozialistischen Bewegung, die persönlichen Berichte der engsten Mitarbeiter von Arbeit und Leben des Führers, Bücher, in denen die Geschichte der Bewegung und das

Schicksal der Führer und Helden der Bewegung erzählt wird, Bücher in denen der Neuaufbau des Reichsnährstandes und das Erbhofgesetz erklärt und begründet werden, Bücher und Bildberichte vom neuen Heer, von den Reichsparteitagen, Bücher über brennende Grenzfragen, Bücher über die internationalen Feinde des Nationalsozialismus.

Weil uns das Buch in seiner Art im praktischen Arbeitsleben nützen kann, so etwa die Bücher von Bauernleben und Bauernarbeit, von deutscher Volkswirtschaft, vom gesunden und kranken Tier, von der Erziehung der Kinder, von Sport und Spiel.

Die Dorfbücherei soll uns helfen, den Feierabend zu verschönen. Sie soll das Rüstzeug für unsere nationalsozialistische Schulungsarbeit bereithalten. Sie soll mit ihren praktischen Büchern unserem Alltag dienen.

Herzbad Kudowa

In eigener Regie: Kurhotel Fürstenhof

Saustrikkuren mit der berühmten Eugenquelle (einzigartige Arsen-Eisenquelle) und der radioaktiven Gottholdquelle • Prospekte durch die Kurverwaltung und Reisebüros

bei Herz-, Drüsen-Erkrankungen — Basedow — Nerven-, Blut-, Rheuma-, Frauenleiden.
28 tägige Pauschatur 255 — RM.
Bergniedrigungstour 218, — RM.

Die Dorfbücherei muß also ein wesentlicher Bestandteil unserer kulturpolitischen Arbeit werden, sie soll an ihrem Teil zu einer engeren Verbindung des kulturellen Lebens in Dorf und Stadt beitragen. Die Dorfbücherei wird aber nur dann der ganzen Dorfgemeinschaft dienen können, wenn sie von der ganzen Dorfgemeinschaft geschaffen und getragen wird.

Die wichtigsten Voraussetzungen

für die rechte Wirkung einer Dorfbücherei sind der sorgsame Aufbau des Buchbestandes, zweckmäßige Unterbringung und ein geeigneter und einsatzbereiter Buchereileiter. Nicht weniger wichtig aber ist, daß die Dorfbücherei ständig weiterentwickelt wird, daß sie nicht in den Anfängen steckenbleibt und veraltet. Wer die Zukunft der Dorfbücherei nicht sichert, der gibt das Geld für die Ersteinrichtung vergeblich aus.

Wer liest auf dem Dorf!

Vor allem die junge Mannschaft und die Männer der Kriegsteilnehmergeneration. Einen weiteren Großteil der Leserschaft stellen die Frauen und Mädchen. Eine vollentwickelte, gutgeleitete Dorfbücherei kann erfahrungsgemäß 15 Prozent der Einwohnerschaft und mehr zu ihren Lesern zählen.

Der Umfang der Dorfbücherei

richtet sich nach der Zahl der Leser. Für jeden Leser muß man einen Buchbestand von fünf Bänden ansetzen. Den Anfangsbestand der Dorfbücherei macht man möglichst so groß, daß er ausreicht, wenn etwa 10 Prozent der Einwohnerschaft lesen. Sobald ein höherer Prozentsatz als Leser gewonnen ist, muß die Bücherei notwendig mit dieser Leserschaft weiter wachsen.

Die Mittel für den Aufbau

einer solchen Dorfbücherei werden im allgemeinen von den Gemeinden und vom Kreis aufgebracht. In Ausnahmefällen können auch staatliche Zuschüsse gegeben werden. Die Mittel für die Unterhaltung der Bücherei bringt die Gemeinde auf. Für die regelmäßige Ergänzung der Buchbestände sind jährlich mindestens 10 Pf. je Kopf der Bevölkerung notwendig.

Wie kommt man zu einer Dorfbücherei?

Der Herr Reichserziehungsminister hat staatliche Büchereiberatungsstellen eingesetzt, die ihm für den planmäßigen Aufbau des Dorfbüchereiwesens und für die gleichmäßige technische Organisation des Büchereiwesens verantwortlich sind. Der erste Schritt ist also der, daß man sich mit der für den Regierungsbezirk zuständigen Staatlichen Büchereiberatungsstelle in Verbindung setzt, um dann gemeinsam mit dem Bürgermeister und dem Landrat die wichtigsten Fragen für den Aufbau zu klären: die Beschaffung der Mittel für den Aufbau, die zweckmäßige und ordnungsmäßige Unterbringung der Bücherei, die Wahl eines geeigneten nebenamtlichen Buchereileiters, die Sicherung der Zukunft der Bücherei.

Der Aufbau der Bücherei

wird in enger Zusammenarbeit mit den Orts- und Kreisbehörden und mit den zuständigen Parteistellen von der Staatlichen Büchereiberatungsstelle durchgeführt. Sie sorgt auch für die Auswahl, für die Beschaffung und für die technische Verarbeitung der Bücher. Der Herr Reichserziehungsminister hat verfügt, daß ohne die zuständige Büchereiberatungsstelle weder für den Aufbau noch für die Fortführung einer Dorfbücherei Bücher angeschafft werden dürfen. Er hat gleichzeitig durch die Reichsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen auch Listen für Dorf- und Kleinstadtbüchereien bearbeiten lassen. Die Grundlisten sind durch die Staatlichen Büchereiberatungsstellen zu haben.

Die Staatlichen Büchereiberatungsstellen

für Schlesien haben ihren Sitz in Breslau und Gleiwitz. Die Beratungsstelle in Gleiwitz ist zuständig für das Gebiet des Regierungsbezirks Oppeln; die Beratungsstelle in Breslau ist zuständig für das Gebiet der Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz.

Anschriften: Staatliche Bücherei-Beratungsstelle für die Provinz Oberschlesien, Gleiwitz, Wilhelmsplatz 8.

Staatliche Bücherei-Beratungsstelle für die Provinz Niederschlesien, Breslau 2, An den Teichäckern 1.

**Thermalquellen (44° C)
Moorbäder**

Bad Warmbrunn im Riesengebirge

heilt
Rheuma, Gicht, Ischias
Frauenleiden, Altersstörungen
Neues Badehotel Quellenhof
ganzjährig geöffnet!

Sudetendeutschtum in Kampf und Not. Ein Bildbericht, herausgegeben von Karl Frank, Bärenreiter-Verlag Kassel-Wilhelmshöhe.

Der Verfasser Hermann Frank sagt in seinem Vorwort: „Das Sudetendeutschtum kämpft heute um sein Lebensrecht. Es ist ein Daseinskampf gegen Hunger und Arbeitslosigkeit und dazu ein tragisches Ringen um die deutsche Kulturgemeinschaft auf sudetendeutschem Boden. Aus dieser zweifachen Wurzel erwuchs der einheitliche politische Wille, der heute der Verwirklichung des Gedankens der Volksgemeinschaft bei den Deutschen der Sudeten- und Karpatenländer dient.

Unser Kampf gilt nicht irgendwelchen parteipolitischen Sonderbelangen, obwohl er unlöslich mit dem Namen der Sudetendeutschen Partei verbunden ist. Die Bewegung Konrad Henleins hat dem Sudetendeutschtum Weg und Ziel gegeben.

Es ist ein Rechtskampf, den wir führen. Es sind die Menschenrechte schlechthin, die in unseren Volksrechten gefährdet sind. Dort aber, wo das Menschenrecht einer 3½ Millionen starken Volksgruppe in Frage gestellt ist, dort muß das Gewissen jedes Menschen aufgerüttelt werden.

Das Sudetendeutschtum darf auf eine jahrhundertalte Kulturgeschichte zurückblicken. In der Gotik des 14. und im Barock des 18. Jahrhunderts, den beiden Blütezeiten in der Kultur der Sudetenländer, waren Deutsche die führenden Kulturschöpfer. Die Kulturdenkmäler und Wahrzeichen Prags legen davon beredetes Zeugnis ab. Heute ringen wir um die notwendigsten Voraus-

setzungen und Sicherungen unseres Kulturschaffens, und wo die geschichtlich bewährte Kulturkraft einer Volksgruppe bedroht wird, muß wiederum das Menschenrecht angerufen werden.

Das Sudetendeutschtum hat eine innere Erneuerung erlebt. So haben wir die äußere Not wenigstens innerlich überwunden. Aber mit dieser Tatsache darf sich weder der tschechoslowakische Staat noch die sudetendeutsche Kulturgruppe zufriedengeben. Denn die sudetendeutsche Frage ist noch ungelöst. Unsere politischen Begriffe sind naturnotwendig Rechtsbegriffe. Das Sudetendeutschtum will nichts anderes, als daß in dem Staate, dessen Leitsatz lautet: „Die Wahrheit siegt“, die durch die Minderheitenverträge verbürgten und zugesicherten Volksrechte auch jederzeit und überall nicht nur anerkannt, sondern auch verwirklicht werden.

Das gesamte Bildmaterial, das der Verfasser zusammengetragen hat, ist unter diesem Gesichtspunkt betrachtet die Illustration zu diesen Worten.

Besonders erschütternd sind die Bilder von den Blutzügen der Sudetendeutschen Heimatbewegung, erhebend die Bilder von dem Aufmarsch und dem Kampf der Henlein-Partei, grauenhaft geradezu die Darstellung der wirtschaftlichen Not und kulturpolitischen Knebelung. Während z. B. deutsche Kinder stundenlang zur nächsten Schule laufen müssen, stellt man für die Tschechenkinder Schulpaläste hin.

Das Buch ist die beste Illustration zu Rothackers „Dorf an der Grenze“.

Georg Meichsner.

Individuelle Maßbekleidung
für Damen und Herren

nur bei

Richard Schüller, Springerstraße 12

Stofflager!

Solide Preise!

Radiumbad

Candek

Schlesien

Rheuma

Gicht

Ischias

Nerven

Frauen